

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Hossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pfg. pro dreigespaltene Corpusspalte.

Erud und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger dieselb.

No. 124.

Dienstag, den 20. Oktober

1896.

Spaniens Verzweiflungskampf um seine Kolonien.

Beinahe zwei Jahre schon dauert der Revolutionskrieg auf Cuba, ohne daß doch endlich Aussicht auf eine entscheidende günstige Wendung desselben für Spanien vorhanden wäre. Im Gegentheil, die Nachrichten über den Stand der Dinge auf Cuba lauten geradezu trostlos für die spanische Sache, und alle Madrider Beschönigungsversuche, die fortgesetzten amtlichen Berichte über angebliche Erfolge der spanischen Waffen u. s. w. vermögen nicht mehr über die verzweifelte Lage der Spanier auf der „Perle der Antillen“ hinwegzutäuschen. Viele, viele Millionen Besetas und zehntausende von Soldaten hat die spanische Regierung nun schon den Bemühungen zur Niederschlagung der cubanischen Rebellion geopfert, aber das Ergebnis dieser für Spanien unerhörten militärischen und finanziellen Anstrengungen ist gleich Null, und anstatt zu erlöschen, breitet sich die revolutionäre Bewegung auf der herrlichen Antillen-Insel immer weiter aus. Ganz besonders bedenklich ist der Umstand, daß jetzt auch das weiße Bevölkerungselement auf Cuba, die Creolen, sich der Revolution, deren Träger bislang fast nur die farbigen Mischlinge oder Negrigen und die Neger der Insel waren, anzuschließen beginnt. Die harten Gewaltmaßregeln, in denen sich der spanische Oberbefehlshaber auf Cuba, General Weyler, gefällt und unter welchen auch die Bevölkerung des Geländes mehr und mehr leidet, haben in ihr eine wachsende Erregung und Erbitterung gegen das Mutterland erzeugt. Das Creolenthum aber bildete bislang für das spanische Regiment auf Cuba die einzige zuverlässige Stütze, wenn nun selbst diese zu wanken beginnt, dann wäre Spanien einzig nur noch auf die Macht seiner Bajonette auf Cuba beschränkt und nachher ließe sich beinahe mit mathematischer Sicherheit der Zeitpunkt des Endes der spanischen Herrschaft auf den Antillen angeben.

In den Madrider Regierungskreisen selber verschließt man sich wohl kaum diesem ernsten Stande der Dinge, es ist daher der Befehl an den General Weyler ergangen, unter allen Umständen einen großen Schlag gegen die cubanischen Rebellen zu führen, zumal das Aufhören der Regenzeit auf Cuba die Wiederaufnahme unentbehrlicher militärischer Operationen begünstigt. Von einer Abberufung Weylers, welche die cubanischen Creolen dringend wünschen, scheint die spanische Regierung einstweilen noch absehen zu wollen, offenbar möchte sie schon zur Wahrung des Ansehens Spaniens noch einen energiegelanten Versuch machen, den cubanischen Aufstand endlich mit Waffengewalt niederzuschlagen. Zu dem genannten Zweck beabsichtigt General Weyler zunächst einen energiegelanten Vorstoß gegen den Mulatten Macco, den im äußersten Westen Cubas stehenden gefährlichsten Rebellenführer, zu unternehmen, zu welcher Expedition der spanische Oberbefehlshaber nicht weniger als 30 Bataillone, 18 Schwadronen und einige Batterien zusammengezogen hat. Gelingt der Versuch, die Streitmacht Maccos zu vernichten oder wenigstens zu zerprengen, so wäre dann allerdings ein erfolgreiches Anfang zur gänzlichen Besiegung der Rebellen gemacht. Mißglückt er jedoch — und das letztere bleibt das Wahrscheinlichere — nachher stände es um die Sache der Spanier schlimmer als je, der Aufstand würde plötzlich eine neue Belebung erfahren, und der endgiltige Verlust Cubas für Spanien wäre alsdann vielleicht nur noch eine Frage von Monaten.

Während Spanien bergestalt verzweifelt, um die Erhaltung seines werthvollsten Colonialbesitzes fortzukämpfen, muß es zugleich auf dem fernsten Punkte seiner Colonien, auf den Philippinen, einen zweiten Revolutionskrieg ausfechten. Wie auf Cuba so hat auch auf den Philippinen die spanische Miswirtschaft und das spanische Ausbeutungssystem die jegige revolutionäre Erhebung hervorgerufen, und sie stellt immer wachsendere Ansprüche an die Wehrkraft und die Finanzen des Mutterlandes. Gerade in den letzten Tagen sind aus Manila überaus bedenkliche Nachrichten in Madrid eingegangen; die spanischen Truppen auf der Insel Luzon, dem Hauptstich des Aufstandes, haben durch die Aufregung eine ernste Schlappe erlitten, sie mußten sich zurückziehen, und ihre Niederlage wird natürlich eine weitere Kräftigung des Aufstandes nach sich ziehen. Inzwischen macht die spanische Regierung jetzt auch auf den Philippinen krampfhaftige Anstrengungen, um das drohende

Verberben aufzuhalten, aber diesen gleichzeitigen Kampf auf Cuba und Philippinen kann Spanien unmöglich noch lange aushalten, sein Geld und sein verfügbares Menschenmaterial gehen bereits auf die Neige. Vielleicht gedenkt man in Madrid, wenn das spanische Waffenglück auf Cuba wie auf den Philippinen endgiltig versagt, durch die Zulage weitgehender Reformen und der Selbstverwaltung sich den Besitz der beiden Colonien noch zu retten, dann jedoch wird es heißen: zu spät!, und das stolze Spanien wird allgütlich aus der Reihe der Colonialmächte verschwinden.

Die Abnahme der Ertragsfähigkeit des Getreidebodens in Nordamerika.

Die von sich und ihrem Lande in übertriebener Weise eingenommenen Nordamerikaner haben bekanntlich, um recht viel Gewinnderer anzulocken, das goldene Märchen von der schier unerchöpflichen Fruchtbarkeit des nordamerikanischen Getreidebodens verbreitet und viele gläubige von auswärts kommende Landwirthe gefunden, welche dann in den eben Prairien oder unwirthlichen Urwäldern Nordamerikas die Schattenseiten des amerikanischen Farmerlebens durchstöften konnten. Es ist bekannt, daß ein Farmer in Nordamerika wegen der dort sehr billigen Getreidepreise und sehr hohen Arbeitslöhne auch an den besten Weizen-ernten selten viel verdienen kann, das Hauptgeschäft blieb für ihn immer der Verkauf seiner in wenig bewohnter Gegend spottbillig erworbenen Farm in einer Zeit, wo die Kultur in der Gegend sich hob und für die Acker drei- oder viermal mehr bezahlt wurde, als er vor zehn oder fünfzehn Jahren dafür gegeben hatte. Das Geschäft hatte also für den amerikanischen Landwirth mehr den Charakter einer Spekulation als eines soliden Erwerbes. Nun ist es ja richtig, daß es in den Staaten der nordamerikanischen Union viele Gegenden gab, wo der Boden so fruchtbar war, daß der Weizen ohne Düngung der Acker eine ganze Reihe von Jahren hintereinander gebaut werden konnte. Von dieser guten Eigenschaft des amerikanischen Bodens machten natürlich die Farmer weidlich Gebrauch und trieben den sogenannten Raubbau und trieben ihn noch. Aber selbstverständlich ist eine derartige Auszehrung des Bodens durch andauernden Getreidebau ohne Düngung nachtheilig für die Leistungsfähigkeit des Ackerlandes und die Folgen des Raubbauens beginnen sich in America bereits zu zeigen. Ein hervorragender amerikanischer Forscher, Professor Adams, Vorstand der Staatsuniversität in Wisconsin, hat über die frühere und jetzige Ertragsfähigkeit des Getreidebodens in den meisten amerikanischen Staaten Untersuchungen vorgenommen und ist dabei zu dem überraschenden Resultate gekommen, daß in sämtlichen betreffenden Staaten die Erträge vom Getreideacker gegen früher um 39 Prozent abgenommen haben. So gab im Staate New-York der Acker früher 13 Bushel, jetzt 10, in Kentucky früher 10, jetzt 7 Bushel, in Illinois früher 14, jetzt 10 Bushel, u. s. w. Ein amerikanischer Acker ist gleich 0,4 Hektar = 1 $\frac{1}{2}$ preuß. Morgen, und ein Bushel ist ein Maßgewicht von 36 $\frac{1}{2}$ Liter. Man sieht daraus, daß die überlegene Konkurrenz der amerikanischen Landwirtschaft ziemlich rasch abgenommen hat. Stunt aber die Ertragsfähigkeit des Bodens in America noch weiter und muß dann der durchbruch des Weisergebirges gebildet hat. Nach der Denkmalfeier reisten die Majestäten nach Wiesbaden ab.

Tagesgeschichte.

Das deutsche Kaiserpaar wohnte am Sonntag dem Jahrestage der Leipziger Völkerschlacht wie der Geburt Kaiser Friedrichs III., der Einweihung des an der Porta Westfalica errichteten Denkmals für Kaiser Wilhelm I. bei. Unter der Porta Westfalica oder Westfälischen Pforte versteht man bekanntlich den 8 Kilometer oberhalb Minden bei dem Städtchen Hunsberge gelegenen engen Paß, welchen die Weser durch den Durchbruch des Weisergebirges gebildet hat. Nach der Denkmalfeier reisten die Majestäten nach Wiesbaden ab.

Das russische Kaiserpaar stattete am Freitag in Begleitung des Großherzogs von Hessen der Kaiserin Friedrich den schon angekündigten Besuch in Schloß Friedrichskron bei Cronberg ab. Doch hatten sich die hohen Herrschaften schon vorher begrüßt, in Dornburg, wo am Freitag Mittag die Grundsteinlegung zu der neuen

russischen Kirche in Gegenwart des Czarenpaares, der Kaiserin Friedrich, des Großherzogs von Hessen, der Großfürstin Sergius und des Prinzen Friedrich Carl von Hessen vor sich gegangen war. Nach Beendigung dieser Feierlichkeit erfolgte dann die Wagenfahrt der sämtlichen Fürstlichkeiten nach Schloß Friedrichshof, wo Frühstück zu 18 Gedecken stattfand. Kaiser Nicolaus pflanzte zur Erinnerung an seinen Besuch in Schloß Friedrichshof im dortigen Park eine Niesentanne, die Kaiserin Alexandra eine Eder. Nachmittags nach 5 Uhr trafen das Kaiserpaar, der Großherzog und die Großfürstin Sergius wieder in Darmstadt ein, wo die hohen Herrschaften Abends die Vorstellung des „Bureaukrat“ im Hoftheater besuchten. Am Sonntag trafen die russischen Majestäten in Wiesbaden zu einem Besuche der Großfürstin Constantin ein und lebten Abends nach Darmstadt zurück. Nach einer vorläufigen Festsetzung gedenkt das Czarenpaar noch bis zum 29. Oktober in Darmstadt zu verweilen.

Der Entwurf einer Militärstrafproceßordnung für das ganze Reich ist jetzt dem Bundesrathe vom Reichskanzler auf Grund kaiserlicher Ermächtigung mit einer umfangreichen Begründung zur Beschlußnahme vorgelegt worden, wie die halbamtliche „Nordd. Allg. Zig.“ meldet. Hiermit hat diese schon so lange schwebende Frage endlich ein Stadium erreicht, welches die Hoffnung auf eine baldige Verwirklichung der angekündigten wichtigen Reform gestattet. Zugleich darf wohl der Erwartung Ausdruck verliehen werden, daß die betreffende Vorlage den Wünschen weiter Volkstheile, wie sie ja schon durch die parlamentarischen Vertreter der Nation im Reichstage wiederholt formulirt worden sind, entspricht, daß sie vor Allem kein Stück- und Flickwerk darstellt. Denn sonst wäre es besser, es bliebe in der Frage der Reform des Militärstrafverfahrens noch Alles beim Alten, und der Reichstag selber würde vermuthlich von einem Gesetz nichts wissen wollen, welches gerade auf diesem Gebiete die berechtigten Forderungen der neuen Zeit mehr oder weniger vernichten ließe.

Die vom Bundesrathe erlassenen Ausnahmen von dem Verbot der Sonntagsarbeit in den Molkereibetrieben sind vielfach dahin aufgefaßt worden, daß in allen Molkereien die Bestimmungen, nach welchen Arbeiten an den Sonntagen bei täglich einmaliger Milchlieferung während fünf Stunden bis 12 Uhr Mittags und bei täglich zweimaliger Milchlieferung außerdem noch während einer Nachmittagsstunde zugelassen sind und den Arbeitern mindestens an jedem dritten Sonntage die zum Besuch des Gottesdienstes erforderliche Zeit freizugeben ist, Anwendung zu finden haben. Das ist nicht der Fall. Diese Bestimmungen beziehen sich nur auf Molkereien, in welchen ausschließlich Butter hergestellt wird. In den Molkereien, in denen Käse hergestellt wird, dürfen Arbeiter an den Sonntagen ohne Beschränkung auf bestimmte Stunden beschäftigt werden, sofern die gesetzlich vorgeschriebene Ruhezeit an jedem zweiten oder dritten Sonntage ihnen gewährt wird.

Dem Reichstage wird u. A. auch eine Vorlage, betr. die Abänderung der Seemannsordnung, zugehen. Wie man vernimmt, sollen die betreffenden Abänderungsvorschläge hauptsächlich die Bestimmungen über die Seetüchtigkeit der Schiffe und über die Qualifikation der Besatzung betreffen.

Unter den Gewerben, die sich gegen den Entwurf des preussischen Ministers für Handel und Gewerbe, betreffend die Zwangsorganisation des Handwerks, äußern, befindet sich auch der Verband der selbstständigen deutschen Konditoren. Seit zwanzig Jahren seines Bestehens hat dieser im inneren Ausbau durch die in sämtlichen Zweigverbänden eingerichteten Prüfungsstätten der Lehrlinge gut organisierte und besuchte Fachschule, durch seine eigene, über ganz Deutschland verbreitete, für die Gehilfenschaft eingerichtete freie Stellenermittlung, sowie durch die Verdignungsunterstützungskasse der Mitglieder segensbringende Einrichtungen geschaffen.

Das französische Parlament ist auf den 27. Oktober zu seiner Winteression einberufen worden. Da von den Oppositionsparteien der Deputirtenkammer verschiedene Anträge und Interpellationen, die ihre Spitzen gegen die Regierung richten, angekündigt worden sind, so kann man dem Wiederbeginne der parlamentarischen Thätigkeit in Frankreich mit Interesse entgegensehen. Die Sozialistenfraktion der französischen Deputirtenkammer ist von ihrer

Absicht, die Regierung wegen des angeblichen russisch-französischen Allianzvertrages zu befragen, wieder abgekommen. Wahrscheinlich haben sich die Herren gesagt, daß sie von der Regierung doch nichts Bestimmtes in der gedachten Richtung erfahren würden. Dafür wollen die „Genossen“ beim Wiederbeginn der Parlamentssession Interpellationen über die Beziehungen Frankreichs zu Rußland und weiter über die „vorbeugenden“ Verhaftungen in Paris anlässlich des Czarenbesuches einbringen. Die Radikalen ihrerseits wollen beim Wiederzusammentritte der Deputiertenkammer eine Erklärung über die allgemeine Politik des Kabinetts Melina verlangen, um festzustellen, ob dasselbe noch das Vertrauen der Kammer besitze. — Die Kosten des Czarenbesuches betragen sieben Millionen, davon dreieinhalb für die Truppenbewegungen. — Die Blätter erzählen die Geschichte mehrerer Polew, darunter auch solche, die nur polnische Namen tragen, jedoch seit zwei bis drei Geschlechtern von französischen Staatsbürgern abstammen, und die von der Polizei über die Dauer des Czarenbesuchs ohne ein Wort der Erklärung oder Entschuldigung eingesperrt wurden, damit sie nicht etwa auf der Straße Hochrufe auf Polen ausbrächten. Eins dieser Opfer, Baumeister Barwick, Franzose, beklagt sich nicht so sehr über die Einsperrung, als darüber, daß er ohne Noth auch mißhandelt worden.

Vaterländisches.

Wilsdruff, 19. Oktober. Die von dem landwirtschaftlichen Verein Wilsdruff im Saale des „Hotels zum Adler“ veranstaltete Ausstellung von Obst, Obstbäumen, Gemüse und Feldfrüchten und zahlreichen mit Obst- und Gartenbau in Beziehung stehenden Gegenständen, welche am vergangenen Sonnabend eröffnet und bereits gestern Sonntag Abend 8 Uhr geschlossen wurde, kann man als eine wohlgeplante in jeder Richtung bezeichnet. Der hiesige landwirtschaftliche Verein und namentlich seine verehrten Mitglieder haben durch diese Ausstellung den schlagenden Beweis geliefert, daß das bisher so stiefmütterlich behandelte Kind, der Obstbau, in jüngster Zeit auch in unserer Gegend in neue Bahnen gelenkt worden ist, jedoch noch starker Anregung bedarf, um die Beweise der Rentabilität des Anbaues von Obst vor Augen zu führen. Ein bestes Mittel hierzu sind nun die neuerdings von den landwirtschaftlichen Vereinen arrangierten Obstausstellungen. Ueber den Nutzen des Obstbaues giebt der unter „Obst- und Gartenbau“ in unserer heutigen landwirtschaftlichen Beilage enthaltene Artikel Aufschluß, weshalb wir die Leser bitten, denselben Beachtung zu schenken. Die Aussteller zu dieser Ausstellung waren die Herren F. Arndt-Oberwartha, G. Kramer-Gauernitz, M. Runge-Wilsdruff, B. Ohmann-Grumbach, J. Risse-Schipphausen, H. Wirtgen-Obergorbitz, H. Wöblius-Hartba bei Gaurnitz, F. Pieper-Weistropf, P. Grundmann-Wilsberg, H. Bachmann-Sora, W. Herrndorf-Köhlschbroda, G. Günther-Limbach, H. Hahn-Kaufbach, R. Müller-Grumbach, G. Krille-Schipphausen, G. Birker-Blankenstein, A. Andra-Brandsdorf, D. Bretschneider-Limbach, A. Duoss-Wilsdruff, W. Busch-Wilsdruff, D. Gerlach-Sachsdorf, E. Kranz-Grumbach, F. Kretschmer-Mohorn, G. Gner-Kauflich, Köhlsdorf-Blankenstein, Franz-Wilsdruff und Riechlich-Hezogenwalde, welche in übersichtlicher Weise ihre Erzeugnisse an Äpfeln, Birnen, Wein, Feigen, Beeren, Nüssen, Kürbissen, Blumenkohl, Kraut u. z. zur Schau gestellt hatten. Von den in Fülle und Mannigfaltigkeit ausgestellten Obstsorten fanden namentlich in erster Linie die edleren Äpfel und Birnen Beachtung und fielen in zweiter Linie die Riesenschäbche durch ihre verschiedenen Formen und Färbungen der Schalen auf. Als weitere Aussteller waren die Herren Kaufmann August Schmidt und Gärtlermeister Hartmann, hier, vertreten. Die erstere Firma hatte am Eingange des Saales in hübscher Gruppierung allerhand hauswirtschaftliche Geräte, von welchen namentlich die Obst- und Kartoffelschälmaschinen besondere Beachtung fanden, aufgestellt, während die zweite Firma ihre patentirten Konservengläser zur Schau gestellt hatte. Diese Gläser, von welchen wir vor kurzer Zeit bereits ausführlich berichteten, verdienen volles Lob durch ihre Einfachheit des Aufbaus und ihre Sauberkeit, weshalb auch die Besucher ihre Freude hierüber offen zum Ausdruck brachten. Diese sehr empfehlenswerthen Konservengläser giebt Herr Hartmann in 3 Größen zu 35 Pf. = 1/4 Liter, 50 Pf. = 1/2 Liter und 65 Pf. = 3/4 Liter ab; der nur einmal anzuschaffende Verschluß zu diesen Gläsern kostet 70 Pf. — An Prämien für hervorragende Leistungen kamen ein Ehrenpreis (gestiftet von der Stadtgemeinde Wilsdruff), zwei erste Preise, vier zweite und acht dritte Preise zur Vertheilung. Die Herren Otto Zimmerhirt-Dresden, Friedrich Gner-Kauflich und G. Wirtgen-Charandt, welche am vorigen Sonnabend als Preisrichter fungirten, vertheilten die Preise in folgender Weise: Ehrenpreis für das hervorragendste Sortiment Herr G. Kramer-Gauernitz, erste Preise für das nächstbeste Sortiment Herr F. Arndt-Oberwartha und für besonders gut ausgebildete meist richtig benannte Früchte Herr P. Grundmann-Gauernitz, zweite Preise fielen auf die Herren B. Ohmann-Grumbach, Herrndorf-Köhlschbroda, Hahn-Kaufbach und Kranz-Grumbach, während die dritten Preise die Herren Wöblius-Hartba, Andra-Brandsdorf, M. Runge-Wilsdruff, Bachmann-Sora, Günther-Limbach, G. Birker-Blankenstein, D. Gerlach-Sachsdorf und Bretschneider-Limbach erhielten. Besondere lobende Anerkennung erzielten die außer Preisbewerbung gestellten Objekte des Herrn Schloßgärtner Pieper-Weistropf, des Herrn Amtsstroßenmeister Franze und Gärtlermeister Hartmann, hier. Der Ehrenpreis bestand in 2 prächtigen Leuchtern, die 2 ersten Preise in einem Bierhumpen und einer Base, während die zweiten und dritten Preise in allerhand Handwerkzeug zur Pflege des Garten- und Obstbaues, als Scheren, Oulirmesser, Häschen, Schaufeln, Spaten u. z. bestanden. Besondere Beachtung fanden bei dieser Ausstellung die Riesenschäbche des Herrn Gutepächter Duoss-Wilsdruff, von welchen der Schwerste das ansehnliche Gewicht von 61 Pfund aufwies, ferner die ihr liebliches Aroma verbreitenden von Herrn Schloßgärtner Pieper-Weistropf gezeigten verschiedenen Beeren, von welchen die durch ihre außerordentliche Tragfähigkeit und Schönheit hervorragende Himbeere „Ruhm von Weistropf“ besondere Erwähnung verdient. Wenn auch der Besuch zu dieser Ausstellung am Sonnabend zu wünschen übrig ließ, so brachte doch der Sonntag mit seinem prächtigen Wetter zahlreiche Besucher von fern und nah herbei, welche ihre Freude über die schöne Ausstellung zum Ausdruck brachten. Auch der von Herrn Obstbändler Pieper arrangirte Obstverkauf war als ein guter zu bezeichnen, denn einige Sorten, welche ansehnliche Preise erzielten, waren gänzlich

ausverkauft. Hoffen und wünschen wir, daß durch diese Veranstaltung dem Obstbau neue Freunde zugeführt werden. — Wie aus dem Interatentheil der heutigen Nr. ersichtlich, werden die im vorigen Jahre mit so außerordentlichem Beifall aufgenommenen vaterländischen Festschiffe „Der deutsch-französische Krieg 1870/71“ unter Leitung des Herrn Direktor Werning nochmals 3 Aufführungen erfahren. Der Reinertrag soll dem Kriegerdenkmalsfonds des Königl. sächs. Militärvereins zufließen und hofft man, da von vielen Seiten eine Wiederholung gewünscht wurde, auf guten Besuch der Vorstellungen. J. B. giebt Herr Werning ca. 20 Vorstellungen in Großenhain, woselbst dieselben einen zahlreichen Besuch hervorgerufen. — Röhrsdorf. Zu einer erbebenden Feier gefollerte sich am vergangenen Sonnabend der Schulanfang in Röhrsdorf. Vollzählig hatte sich der Schulkollegium im Schulzimmer eingefunden, um im Verein mit den Kindern Herrn Kirchschullehrer H. Hienzsch zu seinem 25jährigen Amtsjubiläum zu begreifen. Von zwei Schulkindern geleitet, betrat Herr Hienzsch mit seiner Familie unter dem Gesang des Liedes: „Bis hierher hat mich Gott gebracht“ die Klasse. Nach Verlesung des 103. Psalmes nahm dann der Dekan Herr P. Dr. Siebel das Wort, um dem Jubilar die herzlichsten Segenswünsche auszusprechen. Im Auftrag des Schulkollegiums wurden hierauf vier schöne Bilder überreicht. Man wolle, so wurde ausgesprochen, dem Mann, der es trefflich versteht, die Herzen der ihm anvertrauten Kinder mit edlen Dingen zu schmücken, zum Zeichen des Dankes für seine treuen Dienste nun auch sein eigenes Heim schmücken lassen. Tiefbewegt dankte sodann der Jubilar in längerer Rede, in der er besonders darauf hinwies, wie Gott der Herr ihn freundlich und wunderbar geführt. Ein stilles Jubiläum feierte übrigens die alte, würdige, 86jährige Mutter bei dem allem. Sie hatte vor 25 Jahren den Sohn begleitet, war bei ihm geblieben und durfte nun seinen Freuden- und Ehrentag miterleben! Natürlich brachte später der Postbote monchen Gruß. Besonders erfreut und gerührt wurde der Jubilar durch eine herrliche Blumenkiste, welche ihm Ihre Durchlaucht Frau Prinzess Reuß als Patconin der Kirche zu Röhrsdorf übersandte. Möge es dem treuen Mann, der sich die Herzen der Gemeinde erworben hat, noch recht lange vergönnt sein, seines segensreichen Berufs zu warten. — Taubenheim, 17. Oktober. Diebstahl. In vergangener Nacht wurden aus dem Keller eines hiesigen Gutes 62 Stückchen Butter, ein großer Topf voll Käse, sowie mehrere Flaschen Wein und Sodawasser gestohlen. Die Butter und der Käse waren in einem Korb verpackt, um früh auf den Wochenmarkt in Meissen zum Verkauf zu kommen. Von den Dieben, welche im Keller verschiedenen Anflug verübten, fehlt bis jetzt jede Spur. — Durch zwei bettelnde herumziehende männliche Personen sind am Donnerstag Nachmittag in Hinter- und Födergerodorf Geldbrieffsäbche ausgeführt worden. Es wurden je 6—8 Mark gestohlen. Die Diebe benutzten die Abwesenheit der Leute, die auf dem Felde beschäftigt waren und suchten in den Wohnungen ungenirt nach Geld. — Landgericht Dresden. Eine hochgradige Rücksichtslosigkeit als Geschworenener betätigte der Angeklagte Friedrich Lorek aus Braunendorf am Nachmittag des 3. August, als er von Eisenberg kommend mit seinem einspännigen Jagdwagen die Großenhainerstraße passirte. Nach den Aussagen von Zeugen ist Lorek im schärfsten Trabe, „wie toll“, mitten auf der Straße gefahren und schleuderte dabei die 56 Jahre alte ihm entgegenkommende Wäscherin Reichelt aus Trausou sommit dem von ihr geführten beladenen Handwagen zu Boden. Das Gefährt wurde theilweise zertrümmert und die belagerte Wäscherin, etwas schwerhörig durch blutige Wunden am Kopf und Fuß, sowie durch Hautschürfungen an verschiedenen Körperstellen erheblich verletzt, so daß sie volle 5 Wochen arbeitsunfähig war. Der Angeklagte kümmerte sich nach dem Unfall eben so wenig wie seine beiden Brüder, die als Fahrgäste auf dem Wagen Platz genommen hatten und den Thäter anfänglich gar nicht kennen wollten, um die hilflose Frau, sondern bemühten sich, den Schaulustigen der That möglichst schnell zu verlassen, woran er jedoch verhindert wurde. Der Gerichtshof schätzte die grobe Fahrlässigkeit des schon öfters wegen Falschkontraktion bestrafte Angeklagten mit der empfindlichen Strafe von vier Monaten Gefängnis. — Die amtliche Jahreskonferenz der Direktoren und Lehrer des gesammten Schulpflichtbezirks Meissen wird am 22. d. M. in Meissen im „Raisergarten“ abgehalten werden. Zur Verhandlung kommen die neueren Vorfälle auf dem Gebiete des naturkundlichen und des Zeichenunterrichts. — Sämmtliche Gebäude im Königreich Sachsen müssen bekanntlich in der Landesbrandkasse versichert werden, während in anderen Ländern die Gebäudeversicherung ganz oder theilweise den Privatgesellschaften überlassen geblieben ist. Daß dieser in Sachsen eingeführte Zwang ein wohlthätiger und unsere Landesbrandkasse eine der billigsten, sichersten und schärfstvollsten Versicherungsanstalten ist, darüber herrscht wohl im Lande nirgends ein Zweifel. Im Jahre 1875 waren bei dieser Landesbrandkasse oder „Zimmobilienbrandversicherungsanstalt“, wie die amtliche Bezeichnung lautet, die Gebäude Sachsen für 2160 Mill. Mark versichert; 20 Jahre später, im Jahre 1895, war die Gebäudezahl und ihr Versicherungswert so gewachsen, daß sich die Versicherungssumme auf 4429 Mill. Mark belief. Es war mithin eine Zunahme um 2269 Mill. erfolgt. Die Versicherungssumme hat sich mehr als verdoppelt; sie war um reichlich 105 Proz. gestiegen! In der That hat ja auch die Zahl der Hausbesitzer in Sachsen während der letzten 20 Jahre eine außerordentlich starke Zunahme erfahren. — Der zweite Hauptgewinn der Dreßdener Ausstellungs-Lotterie (zwei Luxuswagen mit Geschirren im Werte von 3000 M.) fiel nach Nossen. Die glückliche Gewinnerin ist die Hauerehefrau Uher daselbst. Der erste Hauptgewinn ist in Dresden verblieben. Der glückliche Gewinner ist eine in bescheidenen Verhältnissen lebende Frau L., die eine kleine Wohnung in der vierten Etage eines Hauses der Pirnaischen Straße inne hat. Ihr fallen sonach vier vollständige Zimmerwohnungen zu. Der dritte Gewinn, ein völlig mit Wäsche ausgestatteter Wäscheschrank, ist nach Meissen gefallen. — Auf der Pindenaustroße in Dresden wurde in der Nacht zum Donnerstag der Eisenbahnassistent Unger blutend im benutzlosen Zustande aufgefunden. Nachdem der Bedauernswerte wieder zu sich gekommen, vermochte er anzugeben, daß er von zwei unbekanntem Männern überfallen und ge-

schlagen worden sei; man hatte ihm die Uhr samt Kette und das etwa 30 Mark enthaltende Portemonnaie geraubt. Positiv ist gelinast, es der Polizei, zur Verurteilung der Verwehner dortiger Gegend, recht bald, das Dunkel dieses Raubfalles aufzuklären. — Groißsch. Am 3. Oktober haben die männlichen und weiblichen Arbeiter der mechanischen Schuhfabrik von G. W. Heyl hier noch vorausgegangener Kündigung die Arbeit niedergelegt, da die von den Arbeitern beanspruchten höheren Löhne und allgemeinen Forderungen eine Einigung mit der Firma nicht zu erzielen gewesen ist. Die Bestreuer vier weiterer Schuhfabriken haben, da sie aus den laut gewordenen Gerüchten entnehmen, daß nach Beendigung des Heyl'schen Ausstandes in ihren Betrieben ebenfalls erhöhte Lohnforderungen gestellt werden, am letzten Sonnabend an die Arbeiter die Forderung gerichtet, sich schriftlich zu verpflichten, bei Bemühung einer Geldstrafe von 30 Mark für jeden einzelnen, bis auf Weiteres in eine Lohnbewegung nicht einzutreten. Da diese Erklärung in keiner der Fabriken von der Mehrheit der Arbeiter unterschrieben worden ist, so ist den sämtlichen Arbeitern gekündigt worden. Die Einstellung der Betriebe erfolgt am 24. Oktober, sofern bis dahin eine Einigung nicht erfolgt sein sollte. In diesem Falle würden über 400 Arbeiter beiderlei Geschlechts arbeitslos. — Döberitz, 15. Oktober. Das 7jährige Söhnchen des Fabrikarbeiters K. im benachbarten Heibelberg war gestern im Kreise seiner Angehörigen am Tische mit Schinken beschäftigt. Dabei saß sich das Kind mit dem spitzen und scharfen Schaber in die linke Brustseite und stieß sich eine tiefe und breite Wunde zu. Als der Knabe seine Brust entblößen wollte, um nach der Wunde zu sehen und dieselbe seiner neben ihm sitzenden Schwester zu zeigen, fiel er tot von der Bank. — Während nach den bisherigen Erfahrungen anzunehmen war, daß die Höhen der sächsischen Schweiz in vorgeschichtlicher Zeit unbewohnt waren, hat eine im Auftrage der Direktion der königlichen prähistorischen Sammlung im Zwinger durch Dr. Reichmüller ausgeführte Untersuchung der Hochfläche des Pfaffensteines bei Königstein mit Sicherheit ergeben, daß bereits vor mehr als 2000 Jahren auf diesem Felsen Menschen ihre Wohnstätten aufgeschlagen haben. Die Spuren ihrer Anwesenheit sind bis auf die heutige Zeit in zahlreichen, auf den Felsen in der Nähe des Gosthauses im Erdboden zerstreuten Gefäßscherben, Getreidemüllsteinen, zusammen mit Holzstücken, erhalten. Die Gefäße, doppelkronige Napfe, henkellose Töpfe, Buckelurnen, Tassen, Siebgefäße, gehören nach ihrer charakteristischen Formen und Verzierungen dem sogenannten „Kauziger Typus“, ungefähr der Mitte des ersten vorchristlichen Jahrtausends an, wie er aus zahlreichen Urnenfeldern Sachsens bekannt ist. Von einem Gräberfelde hat sich auf dem Pfaffensteine keine Spur nachweisen lassen, dasselbe dürfte auf einem der Felsen am Fuße des Berges zu suchen sein. Ein angeblicher Bronze-fund, ein Doppelloffel, hat sich als moderne Arbeit entpuppt. Der den Aufgang zur Höhe abschließende Wall am Fuße des Felsens gehört derselben früheren Zeit an und ist sicher zum Zwecke der Anfriedelung errichtet. Die Funde selbst werden vom Bergwirth des Pfaffensteines, Herrn Reiter, zu einem kleinen Museum vereinigt. — Wir verweisen auf die in heutiger Nummer erschienene Beilage über die Landverläufe der Landbank zu Berlin. Die Landbank, ein von den ersten Finanzleuten Deutschlands gegründetes Institut bezweckt hauptsächlich den wirtschaftlich so wichtigen Plan, den Kleinbesitz im Osten Deutschlands zu bebauen und zu veredeln, sowie das Deutschtum zu fördern. Durch die Erwerbung einer Reihe von großen Landkomplexen daselbst ist eine lebhafte Nachfrage speziell aus dem Westen Deutschlands, nach derartigen Landgütern in den verschiedensten Größen entstanden. So hat besonders die erst in diesem Frühjahr begonnene Aufbebung der in der Beilage erwähnten Pändereien der großen Herrschaft Karbome im Kreise Strassburg, Westpreußen, durch seine vorzügliche Verkehrslage und Bodenbeschaffenheit, wie günstigen Verkaufsbedingungen einen lebhaften Zuzug von Kauflustigen aus allen Theilen Deutschlands hervorgebracht. Meldungen sind an das Anfielungsbureau Karbome bei Strassburg, Westpreußen zu richten. — Zittau, 15. Oktober. Vor einigen Monaten brannte der Barbier Hampel seiner Ehefrau unter Mitnahme einer größeren Geldsumme durch. Gleichzeitig gelang es ihm, die zwanzigjährige Tochter eines hiesigen Gastwirthes zu überreden, mit ihm zu gehen. Beide wollten sich nach Amerika begeben, kamen jedoch nur bis England, wo sie vom Vater des verführten Mädchens eingekauft wurden. Derselbe nahm seine Tochter mit nach Hause und veranlaßte die Festnahme des Verführers, der dann nach Deutschland zurücktransportirt wurde. Es wurde gegen ihn das Strafverfahren wegen Entführung einer Minderjährigen anhängig gemacht und gestern wurde er bedwegen zu einem Jahr Gefängnis verurtheilt. — Die Meldung von einem Unglücksfalle kommt aus dem böhmischen Grenzort Heinersdorf. Dort war der Bäcker Paul mit Getreidemehl mittels einer durch Dampfwerk angetriebenen Dreschmaschine beschäftigt, als er plötzlich an der Transmissionsstange ein eigenthümliches Stößen bemerkte. Dasselbe ließ darauf schließen, daß an dem Dampfwerk etwas in Unordnung gerathen sei. Als er nach dem Grunde der Störung forschte, fand er sein vierjähriges Tochterchen als schrecklich verkrümmelte Leiche an der Stange hängend. Das Kind war derselben zu nahe gekommen, von ihr erfaßt und mehrere Male herumgeschleudert worden. — Zu dem Zusammenbruch der Firma Hefloß in Kamenz, deren Passiven die respektvolle Summe von über 900,000 Mark betragen, erläßt Herr Ottomar Lehmann in Dresden in der „Kamenzener Wochenchrift“ nachstehende Erklärung: „Umlaufende irrige Gerüchte nöthigen mich zu nachfolgender Klarstellung bez. meiner Theilnahme am Hefloß'schen Eintrags-gement. Unter Zustimmung eines zuverlässigen Reinertrages, gemäßigt auf dementsprechende schriftliche Unterlagen und mündliche Empfehlungen, wurde ich Mitte 1894 mit einem Kapitale von 150,000 Mark stiller Gesellschafter. Um für meinen Sohn eine, wie man mir wiederholt beiherrte, gesicherte Zukunft zu begründen, entschloß ich mich dazu und betonte den Herren Hefloß und Pollack (der mir als Vertrauensmann empfohlen wurde) gegenüber, daß ich auf Jahre hinaus über weitere Mittel nicht verfügen könne, dies Kapital aber auch das derentsprechende Erbe meines Sohnes sei, also zu einer absolut sicheren, ebenbürtigen und rentablen Anlage verwendet werden könne. Nach kaum zwei Jahren bin ich in Folge fallender Vorpiegelungen bei dem Hefloß'schen Kontrakte statt mit 150,000 Mark mit über 300,000 M. in Mitleidenschaft gezogen, habe für die Wechsel u.“

und
fent-
ner
alles
iken
von
erbeit
eren
firma
chup-
ents-
en in
rden,
stet,
strolche
eine
feiner
orden
Die
n bis
Falle
nchen
effern
stigt.
niger
dunde
nach
enden
ehmen
licher
etron
e des
doh
nchen
er An-
if den
eruten
koben,
Lepfe,
horak-
nister
ufwend
int ist
eine
Felder
dromo
puppt.
ie des
zum
werden
einem
diene
Die
ds ge-
lich so
eben
Durch
selbst
hände,
en ent-
sahr be-
dereren
West-
obenbe-
bhaften
ds her-
u Kor-
brannte
e einer
m, die
erleben,
eben,
des von
in seine
me des
wurde.
fährung
urde er
nt auf
dar der
Gedul-
pflig
gen des
Gedul-
sch dem
sich ab-
hängen-
e ersagt
stos in
en über
ann in
Näherung
olgender
stabilste
des, ge-
ändliche
sole von
n Sohn
lust zu
Heren
spekulan-
e Mädel
rennliche
ebren-
Nach
gen bei
nt über
schel zu

noch außerdem ca. 100,000 M. aufzubringen und bin in Folge dieser Täuschungen ein um Geld, Gut und Lebensglück be-
trübter, vertrauensarmer und lebensmüder Mann geworden.
Wie Krüder wäre vermieden, wenn meine Wohnungen, Spar-
kasten, umsichtig und gewissenhaft zu arbeiten, Brachung ge-
richteten Leben in Kameru, der freundlichen Besinnung, viele
Freiungen begraben müssen und leide schwer, so lange ich noch
mit den mich unglücklich machenden Menschen zu verkehren habe.
Namen aber, die mir ihr Wohlwollen und Beistand bezeugen,
will ich, schreibend hiermit danken. Dresden, den 1. Okt. 1896.
Otto von Lehmann.* — Außerdem büssen bei dem Konkurse auch
viele Gewerbetreibende größere Beträge für gelieferte Arbeiten ein.
— Chemnitz. Am Freitag Abend 6 Uhr 20 Min. wurde
die Feuerwehr nach dem Grundstück Poststraße 3 gerufen. In
dem Keller des Wohnhauses, welcher als Lagerraum für das
im Erdgeschosse befindliche Droguengeschäft dient, war noch
unermittelte Weise Feuer entbrannt, welches bei der Ankunft
der Feuerwehr eine ziemlich Ausdehnung angenommen hatte.
Während die Feuerwehr im Begriff war, gegen das Feuer
vorzugehen, wurden plötzlich aus den Fenstern der 1., 2., 3.
und 4. Etage Hilferufe laut. In den Räumen der sehr hoch
gelegenen 1. Etage befand sich eine größere Anzahl Besucher
des Kaiser-Panoramas, welches diese Räume inne hat. In
der 2., 3. und 4. Etage befanden sich mehrere Frauen und
Kinder. Allen diesen Personen war der Rückweg über die Treppe
hinunter dem außerordentlich dichten Chemikalienrauch, welcher das
Treppenhaus erfüllte, abgeschnitten. Auch hatte der Rauch in
folge des Deckens der nach dem Treppenhaus führenden
äußeren Eingang in die Wohnräume gefunden und sie stark
verqualmte. Den Hirt der Feuerwehr, daß keine Gefahr sei,
daß sie nur die Thüren schließen, die Fenster öffnen und sich
hinlegen müßten, beseligen bis auf eine Frau, welche sich durch
aus herunterkürzen wollte, in höchst anerkennenswerther Weise
alle Personen. Der Versuch, über die hölzernen und total
verqualmte eiserne Treppe zu den Geschloßen zu gelangen,
müßte von den Feuerwehrleuten, die dabei vom Rauch beunruhigt
wurden, aufgegeben werden. Dagegen gelang es, durch den
Rauch hindurch mit einer Auszugleiter in die Räume des
Kaiser-Panoramas und mit der Drehleiter in die oberen Geschosse
vorzugehen und aus dem Kaiser-Panorama 8 Frauen und
3 Männer, aus dem 2. Stockwerk zwei Frauen, aus dem
3. Stockwerk eine Frau und aus dem 4. Stockwerk eine Frau
und ein Kind herauszubringen. Nachdem inzwischen weitere
Berufsfeuerwehrlente auf der Brandstelle eingetroffen waren,
konnte mit einer zweiten Schlauchleitung gegen das Feuer, welches
sich unter Explodieren von Chemikalienbehältern fortwährend
vergrößert hatte, vorgegangen werden; auch war es nun möglich,
die Treppen noch unten, welche etwa auf der Flucht vom
Rauch bedeckt, hingefunken und liegen geblieben seien, abzu-
räumen. Es wurde jedoch Niemand gefunden. Die von der
Feuerwehr erretteten Personen wurden sämtlich, nur vom
Rauche etwas mitgenommen, unverletzt heruntergebracht. Da-
gegen haben die Berufsfeuerwehrlente durch den Rauch mehr
oder weniger gelitten. Einige der Feuerwehrleute mußten sofort
nach dem Einrücken wegen Rauchvergiftung nach ihren Woh-
nungen entlassen werden.

— Leipzig. Die dauernde Gewerbeausstellung, deren
Wichtigkeit und Schönheit immer mehr Anerkennung findet,
hat zum Winterhalbjahre die zwedmäßige Einrichtung getroffen,
daß sie gern besuchten Vorführungen und Sonderausstellungen
im Besonderen jeden Mittwoch und Sonntag Nachmittag ver-
anstaltet werden. So teilt ferner noch der günstige Umstand
mit, daß während der Wintermonate das Eintrittsgeld ganz
erheblich herabgesetzt wurde, so daß der Besuch für jedermann
sehr erleichtert ist.

— Schandau, 14. Oktober. Ein äußerst frecher Ein-
bruch in den vergangenen Sonntag bei dem Fleischer-
meister Hering verübt worden. Während man den Vater des-
selben zur letzten Ruhe bestattete, ist ein mit den Verhältnissen
ganz vertrauter Langfinger in, die im ersten Stockwerke befind-
liche Wohnung eingedrungen und hat hier selbst aus dem Sa-
kko einen Geldbetrag von über 600 Mark entwendet.

— Sebnitz. Ein nichtswürdiger Fuhrenstreich wurde
am Tage durch die Aufmerksamkeit eines an der Eisenbahn-
station zwischen hier und Krummhennersdorf stationierten Bahn-
wärters entdeckt und dadurch unbedenkliches Unheil verhütet.
In der Nähe der sog. Finkengüter hatte ein noch schulpflichtiger
Junge einen Stein auf die Schienen gelegt, der von der
Machinerie eines vorbeifahrenden Güterzugs zertrümmert und zur
Reise geschoben wurde. Mit diesem Unfälle jedoch keineswegs
zufrieden, hatte der widersprechende Junge nacheinander mit großer
Wilde bereits 5 große Steine auf das Geleise gewälzt, als die
zuständige Tbat noch kurz vor dem Passieren eines Personen-
zugs von dem erwähnten Beamten bemerkt wurde, der das
Verbrechen besitzigte und den jugendlichen Attentäter dingfest
machte. Auf Befragen nach dem Grunde seiner Tbat soll der
Junge gesagt haben, er hätte nur sehen wollen, was passieren
würde.

— Folgende originelle Zuschrift ging einem Lehrer in einem
der Werdauer Gegenden zu: Einen schönen Gruß von
Herrn A. — beide Abent ist bei mir eine Klage ein gelaufen!
Ich habe Herr (Name des Lehrers natürlich falsch geschrieben)
nicht jung geschlagen haben, daß er die Blaue streifte auf den
Haut hat doch ist keine Schul Strafen daß ist eine Züchtigung.
Ich bitte doch es zum zweiten mal nicht mehr oor komf sonst
werde ich meine Weg zum Herr Schulinspektord suchen. N. N.

Der wahre Reichtum.
Roman von Graf La Roche.
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)
"Mama," sagte einmal William, "ich mag mit dem
Vater nicht darüber sprechen, Du kannst ihm beneidlich machen,
daß er von meiner Seite nichts zu befürchten hat, denn obschon
ich Ronald achte und ehre und wirklich nie eine leichtfertige
Malice bei ihm fand, so gefällt mir doch die Art und Weise
seiner Einführung in Dein Haus nicht. Er ist ein Idealist, ein
wahrheitsliebender Schwärmer, hm — nun, Du weißt, was ich
meine."
Frau Stafford wurde immer beizogter; sie hielt große
Rechnung auf das Urteil, den feinen Verstand und die Menschen-
kenntnis ihres Schwagers. Sie fing an, eine Misstimmung
gegen Abelsch zu zeigen, welche diese merklich fühlte. Ronald
war verständig seine Aufmerksamkeit und suchte die gesunkenen
Töne Abelsch neu zu beleben. Er fuhr öfters mit

ihre noch New-York, führte sie in Theater und Konzerte, ohne
daß seine Mutter sie begleitete.
William sah mit verächtlichem Blicke dem Wagen nach,
in dem sein Bruder und die Gesellschaft wieder einmal mit-
einander nach New-York fuhr.
"Du darfst nicht Uebles von ihr denken," sagte schwächern
Frau Stafford, "sie ist ein sehr anständiges, sittenreines Mädchen."
"D." antwortete William, "soviel Vertrauen setze ich auch
auf ihn, das Mädchen ist so sicher in seiner Gesellschaft, als
wäre er ihr Bruder. Uebrigens scheint sie viel zu klug, viel
zu kalt, als daß Ronald sie dauernd lieben könnte. Indessen
bin ich sicher, daß sie in ihn verliebt ist, soviel sie eben ver-
stehen kann. Ich fürchte sehr, mein armer Ronald muß
diesen Jertum seiner Gefühle noch schwer büßen."
"Du würdest also, im Falle es ernst wäre, Deine Ein-
willigung zu seiner Heirat nicht erteilen?"
"Heirat!" rief William erschrocken. "Nie und nimmer!
Dazu liebe ich Ronald viel zu sehr. Wenn er den Kopf ver-
liert, so ist es meine Pflicht, für ihn zu sorgen und zu handeln."
"Denke Dir, Mutter," sagte Ronald, als er mit Abelsch
an jenem Tage ziemlich spät von New-York heimkehrte,
"denke Dir, wenn ich heute begegnete! Abelsch —"
"Frau dem Blicke," verächtliche William.
"Was bei dem Schneider," fuhr Ronald, leicht erwidert,
fort, "um die Kostüme für Mama zu besorgen. Ich ging auf
der Straße allein auf und ab, sie zu erwarten, da blieb ich
plötzlich stehen, und wen sah ich? Niemand anders als die
arme Diana Althim! Sie brach bei meinem Anblicke in Thränen
aus und erzählte mir, daß sie der Verzweiflung nahe sei. Eine
englische Familie habe sie von Paris nach New-York mitge-
nommen, aber ihre Boge sei eine entsetzliche, die Kinder wären
durstig und ungezogen, die Baby hart und stolz und der Lord
— die arme Diana stockte und wurde blutrot. "Run?"
fragte ich, "der Lord findet Sie vielleicht zu häßlich?" Sie nickte
stöhnend. "Ich kann in dem Hause nicht bleiben," jammerte
sie. "Hier oder bin ich fremd und ohne Geldmittel, denn seit
ich bei der Familie diene, habe ich noch keinen Cent bekommen."
Ich bot ihr Dein Haus an, Bruder, und gab ihr Deine
Adresse."

"Recht!" stimmte William zu und reichte ihm die Hand.
"Weißt Du, wo sie wohnt, und wie der Lord heißt, bei dem
sie ist?"
"Natürlich, ich habe mir Alles genau aufgeschrieben."
"Mutter," sagte William, "es ist unsere Pflicht, das
Mädchen so bald wie möglich zu uns zu nehmen. Bist Du
so gut, sie morgen selbst abzuholen? Ich werde mit Dir fahren,
sie wird Dein Gast sein."
Abelsch rümpfte ihre schöne Nase; die Aussicht, daß noch
ein zweites junges Fräulein ins Haus käme, war keine erfreu-
liche für sie, weshalb sie noch denselben Abend mit Ronald
darüber sprach. Aber dieser konnte ihr hierin nicht gefällig
sein, denn wenn sein Bruder etwas als Recht erkannte, würde
er, selbst wenn die Mutter dagegen wäre, doch seinen Willen
durchsetzen.
"Und wie ist denn diese Diana?" fragte mit unterdrücktem
Tone Abelsch.
"Wie?"
"Ist sie groß, blond, schwarz, schön?"
"Sie ist eher klein, ihr Haar braun, sie ist nicht schön,
aber lieb und gut."
Schon am nächsten Morgen konnte sich Abelsch selbst
überzeugen, denn William hatte seinen Voratz ausgeführt.
Er war mit seiner Mutter in das Haus des Lords Derby ge-
kommen und hatte verlangt, daß dieser das junge Mädchen
Diana Althim freigebe, was auch sogleich geschah.
"Nun, schön ist sie nicht," triumphierte Abelsch, "aber
gottlob ist sie auch nicht, und ich will bedanken, daß die
Brüder sie sehr lieblich finden, beide benehmen sich gegen sie,
als ob es eine Prinzessin wäre und nicht ein von der Straße
aufgelesenes Mädchen. Mir ist sie widerwärtig mit ihren
großen blauen Augen, die mich voll Verstaunen mustern, als
wäre ich ein Weltwunder. Die Kleine dient mir zur Folie,
neben mir kann sie nicht gefallen."
Aber Diana gefiel doch; man konnte ihr eine anmutige
Würde nicht absprechen; und wenn ihr Gesicht auch keine auf-
fallende Schönheit besaß, so war doch in den feinen Zügen
ein edler Geist, ein kluger Sinn ausgeprägt, der unwillkürlich
anzog und fesselte. Auch Frau Stafford fand Diana lieblich
und hörte gern den Laut ihrer Stimme. Sie ließ sich jetzt
öfters von ihr anstatt von Abelsch vorlesen, worüber diese,
wenn schon gewissermaßen beleidigt, doch froh war; denn sie
konnte diese Stunden ungestört mit Ronald verbringen. Ganz
h-fonders ärgerte sich Abelsch über die Art und Weise, wie
Diana mit William verkehrte. War sie sonst gewöhnlich ruhig,
so lachte und plauderte sie in seiner Gegenwart und verstand
es prächtig, auch ihn durch ihren glänzenden Humor zum Lachen
zu bringen, oder sie vertiefte sich mit ihm in ernste Gespräche
und entwickelte dann ein so großes Verständnis für seine Ge-
schäfte, Sorgen und Angelegenheiten, daß selbst Frau Stafford
staunte und in Lobspriechen über das kluge Mädchen ausbrach,
was bei Abelsch nur ein lässliches, überlegenes Lächeln her-
vorrief, über das sich die Strenge Williams röhete.

Sechstes Kapitel.
Klementine fühlte sich indessen mit jedem Tage heimlicher
in der Familie ihres Onkels. Seine biedere, derbe Weise be-
zogte ihr, sie konnte ihm glauben und vertrauen. Sie war
keine Freundin von Kindern, aber es war ihr unmöglich, den
kleinen Mädchen oder den größeren Huben zu zürnen. Sie
sah, daß sie gutmütig und weichherzig waren und mit einer
unendlichen Liebe an Elisabeth hingen, zu der sich Klementine
ganz besonders hingezogen fühlte. Oft, wenn sie sich fremd
und verlassen vorkam beim Anblicke der glücklichen Familie,
besteten sich die blauen Augen Elisabeths mit inniger Teil-
nahme auf sie; es berührte Klementine jedesmal ganz eigen-
tümlich, es kam ihr wie ein freundlicher Sonnenchein vor.
Ihr that die Zuneigung des jungen Mädchens unendlich wohl,
und ihr für die Liebe so streng verschlossenes Herz öffnete sich,
um Elisabeth's Zauber darin walten zu lassen. Die Herbsttage
wurden immer kürzer und die Abende immer länger, aber sie
langweilte sich nicht. Donnerstags hatte sie wenig von Elisabeth,
denn diese war vollauf mit dem Hauswesen beschäftigt, aber
nach Tisch sah sie bei der Tante, wie Klementine immer
genannt wurde, mit einer Arbeit und suchte sie zu zerstreuen
und aufzuheitern.
"Vater," sagte sie, "Du solltest die Tante aufs Schloß
fahren, das wäre einige Abwechslung für sie."

"Hat sie noch keine Aeußerung gemacht, wann sie wieder
fort will?" fragte dagegen der Forstmeister.
"Ueberrascht sah Elisabeth auf. "Nein, aber warum fragst
Du? Sie ist Dir doch nicht lässig, Vater?"
Er lächelte gutmütig und klopfte sein Pfeifchen aus.
"Und wenn es so wäre, Elisabeth?"
"D., das würde ich sehr beklagen, es würde mich schmerzen."
"Warum?"
"Weil mir die einsame Seele leid thut, weil ich es roh
und kaltherzig finde, einen so armen Menschen, dem die Liebe
so nötig ist wie das Brot, die Thüre zu weisen. Ich bebauere,
ich beklage ihr hartes Schicksal."
"Du wirst wohl die einzige sein, die das thut, denn eine
so reiche Frau hat eher Reider als Bemitleider."
"Kann sein, die Menschen denken aber selten, sie urtheilen
meist nach dem Scheine."
"Wir sind von unserm eigentlichen Thema ganz abgekommen,
mein Kind. Sie will, glaube ich, den ganzen Winter bei uns
bleiben?"
"Sie hat nichts darüber gesprochen, aber ich bin so be-
friedigt, wenn ich sehe, daß sie gern bei uns weilt, daß es ihr
wohl und leicht um das einsame arme Herz ist."
Der Forstmeister stand auf, legte beide Hände auf die
Schultern seiner Tochter und lächelte mit großer Zärtlichkeit ihren
Kopf. "Du gutes, Du goldiges Mädel, Du! Kennst Du
mich so wenig? Natürlich freut es mich, wenn sie gerne da
ist, — aber so uneigennützig, wie Du bist, bin ich nicht, ich
muß es zu meiner Schande gestehen, denn ich betrachte es als
ein besonderes Glück, wenn sie bei uns bleibt, weil sie so reich
ist. Ein pensionierter Forstmeister mit zwölf Kindern könnte
schon ein Kapital brauchen. An mir soll es sicher nicht liegen,
wenn sie fortgeht, ich will alles versuchen, ihr das Leben in
meinem Hause angenehm zu machen; deshalb will ich sie auch
bei den Herrschaften vorstellen, sie kann dann die vierte beim
Lord sein."
Klementine wurde mit freundlicher Artigkeit von den Schloß-
besitzern empfangen, aber die Einladung, die Nachmittage bei
ihnen zuzubringen, nahm sie nicht an, denn sie wollte die
liebgekommene Gesellschaft Elisabeths nicht missen. (F. f.)

Marktbericht.
Dresden 16. Oktober. (Getreidepreise.) An der Börse per
1000 Kilogramm Weizen, weiß, 165—172 M., do. braun,
neuer 158—165 M., Roggen, neuer 129—131 M., Gerste
140—150 M., Hafer alter 133—146 M., neuer 120
bis 133 M. — Auf dem Markte: Kartoffeln per Ctr. 2 M.
20 Pf. bis 2 M. 50 Pf. Butter per Kilo 2 M. 50 Pf. bis
2 M. 70 Pf. Heu per 50 Kilo 3 M. 40 Pf. bis 3 M.
60 Pf. Stroh per Schock 28 M. — Pf. bis 27 M. — Pf.
Reifen, 17. Oktober. 1 Kilo Butter 2,20 bis 2,52 M.
Zettel 1 Stück 5—10 M.

**Jetzt billigster Bezug bei
Verladung ab Bahn**
● Erdnußkuchenmehl ●
Marseiller und Rufisque
ff. Cocoskuchen ff.
Baumwollsaatkuchenmehl
60% deutsches
Weismehl
weisses Carolinen helles deutsches
Ernst Schubart,
Dresden - Strehlen.

Auktion.
Sonntag, den 24. Oktober
sollen im Grundstücke Nr. 29a zu Burkhardswalde eine Anzahl überzähliger gewordene Möbel, Haus-
geräthe, Kleidungsstücke, 1 Pianino, Stühle, Tische, 1 Kutschwagen, 1 Schlitten, 1 Ross-
wagen u. s. w. von Mittag 12 Uhr ab gegen Baar-
zahlung versteigert werden. Auch ist daselbst die diesjährige
gut eingebrachte Heu- und Grummeternte frei-
händig zu verkaufen.
L. Müller, Auktionator.

Auktion.
Freitag, den 23. Oktober
Vormittag 9 Uhr sollen im Hotel weißer Adler
(Stegelschub) verschiedene Nachlassachen, als
1 Deckbett, 3 Kopfkissen, 2 Sophas, 2
Schränke, 3 Tische, 1 Parthie Stühle, 1
Wanduhr, Küchengeräthe, Fässer und ver-
schiedenes Andere mehr versteigert werden.
L. Müller, Auktionator.

Karpfen,
1 Pfund 75 Pfg., hat abgegeben
Rittergut Klipphausen.
Heute letzter Regelaubend
in dieser Saison.
Wegen Rechnungsablegung ist
das Erscheinen aller Regelerbrüder
erwünscht. Beginn 5 Uhr.

Einkassierer u. Verkäufer
für Wilsdruff und Umgegend von einem Nähmaschinen-
geschäft gegen Gehalt und Provision sofort gesucht.
Offerten unter K. 87 an Haasenstein & Vogler, Ag.
Freiburg i. S.

K. S. Militärverein Wilsdruff u. Umgegend.

Im Saale des
Hotel zum weißen Adler
 Sonnabend, den 24., Sonntag, den 25.
 und Dienstag, den 27. Oktober
 Abends 8 Uhr

auf vielseitigen Wunsch Wiederholung der im vorigen Jahre mit so außerordentlichem Beifall
 aufgenommenen
 öffentlichen großen patriotischen Aufführungen
 zum Besten des Kriegerdenkmalsfonds obigen Vereins:

Der deutsch-französische Krieg 1870/71.

Vaterländisches Festspiel von Th. Ulrich in 31 lebenden Bildern mit Dichtung und Musik.
 Aufführende: ca. 60 Personen, ehemalige Kämpfer von 1870/71, Mitgl. des K. S. Militärvereins Wilsdruff und Umg.
 unter Leitung des Direktor P. Werner.

Glänzende Ausstattung. Gr. Vignette. Waffen und Uniformen Originale.

Program.

- 1. Abtheilung:** 1. Germanias Wacht am Rhein, 2. König Wilhelm und Benedetti in Ems, 3. Auf zum Krieg, 4. Reserve-Einberufung, 5. Truppen-Abschied, 6. Das rote Kreuz, 7. Das eiserne Kreuz.
- 2. Abtheilung:** 8. Posten vor dem Feinde, 9. Hurrah, 10. Feldwache, 11. Schlachtfeld, 12. Kronprinz Friedrich Wilhelm an der Leiche Abel Donay's, 13. Der gefangene Turko, 14. Im Lazareth, 15. Nach der Schlacht von Rezonville, 16. Feldpostpakete, 17, 18. und 19. Ueberrumpelung und Gefangenahme einer französischen Feldwache, 20. Beaumont.
- 3. Abtheilung:** 21. General Neille überbringt König Wilhelm das Schreiben Napoleons nach der Schlacht bei Sedan, 22. Bismarck und Napoleon bei Donchery, 23. Napoleon gefangen! 24. Uebergabe Straßburgs, 25. Unerlaubte Requisition, 26. Auch ein Tischgebet, 27. Kriegsrath, 28. Weihnachten daheim, 29. Kaiser-Proklamation, 30. Heimkehr, 31. Deutschland, Deutschland über Alles.

Cassendöffnung 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr.
Eintrittspreis: An der Abendkasse 1. Platz (nummerirt) 90 Pf., 2. Platz 60 Pf., Gallerie 50 Pf.
 Im Vorverkauf 1. " " 75 " 2. " " 50 " 50 "

bei nachstehenden Herren Kameraden Siegelt, Hotel Adler, Restaurateur Wehner, alte Post, Pflugbeil, Dresdnerstraße, Restaurateur Schulze, Reichspost.
Sonntag, den 25. Oktober: Schülervorstellung. Eintrittspreis 20 Pf.
 Veranlaßt durch den zahlreichen Besuch, welcher diesen Aufführungen im vorigen Jahre zu theil geworden, sowie vielseitigen Wünschen entsprechend, hat obengenannter Verein beschlossen, diese patriotischen Festspiele nochmals aufführen zu lassen und ladet mit Rücksicht auf den damit verbundenen guten Zweck die Bewohner von Wilsdruff und Umgegend zu zahlreichem Besuch ein, in der zuversichtlichen Hoffnung, auch hier erneute vaterländische Begeisterung, Treue gegen Kaiser und Reich, Liebe zu König und Vaterland als Früchte seines Unternehmens hervorzurufen.

Sonntag, den 25. Oktober: Nach der Aufführung Ball.

Geschäfts-Eröffnung!

Einer geehrten Einwohnerschaft von Wilsdruff und Umgegend die freundliche Anzeige, daß ich mit heutigem Tage hier **Schulgasse** (am Schulhaus) eine

Zoologische und Vogelfutterhandlung

eröffnet habe und bitte bei Bedarf aller einschlagenden Artikel mich beehren zu wollen.
 Ich werde immerhin bestrebt sein, jede Bestellung aller Arten Sing- und Ziervögel, Thiere und Racegeflügel prompt und billigt auszuführen.

Ernst Schmeisser.

Ländlicher Vorschutzverein zu Krögis.

Die Herren Aktionäre werden zu der
Freitag, den 30. Oktober d. J. 3 Uhr Nachmittags
 im Gasthose zu Krögis stattfindenden

34. ordentlichen Generalversammlung

hiermit eingeladen.
 Der Einlaß beginnt von 2 Uhr Nachm. an.
 Nach § 25 f. des Statuts ist zur Theilnahme jeder im Aktienbuche eingetragene Besitzer einer Aktie berechtigt.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Geschäftsberichtes und Entlastungsbertheilung dem Aufsichtsrathe und Vorstände.
 2. Beschlußfassung über Vertheilung des Gewinnes.
 3. Wahl von Aufsichtsrathsmitgliedern an Stelle der ausscheidenden, jedoch wieder wählbaren Herren Klopfer-Meißner, Herrmann-Zehren, Peuckert-Straiffa, Steiger-Meißner und Thomas-Lauschen.
 4. Beschlußfassung über etwaige rechtzeitig eingegangene Anträge von Aktionären.
- Gedruckte Geschäftsberichte sind vom 7. Oktober c. ab bei der Hauptkasse und bei den Kassenstellen des Vereins zu haben.
 Krögis, den 25. September 1896.

Ländlicher Vorschutz-Verein zu Krögis.

Moritz Hörmann.



Wir sind gestern Nacht mit einem Transport

Zucht-Kühen,

hochtragend und mit Kalbern, eingetroffen und verkauft dieselben von heute ab zu äußerst billigen Preisen.
 Hochachtungsvoll

Rubland & Thieme,
 Braunsdorf.

NB. Auch wird Schlachtvieh in Tausch genommen.

Ein eiserner Ofen,

in gutem Zustande, liegt zum Verkauf; wo, sagt die Exped. ds. Bl.

Richard Müller,

gepr. und verpfl. Geometer,
 Dresden-A., Marschallstraße 53 I
 Telephon-Amt I, Nr. 584.

Ausführung aller geometrischen Arbeiten, Nivellements etc.
Ein Mädchen wird in gute Stellung zum 1. November gesucht. Monatlich 12 M. Lohn. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Restaurant Tonhalle.

Empfehle hiermit meine

gutgepflegten Biere,

sowie

billigen, kräftigen Mittagstisch

zur gefälligen Beachtung. Hochachtungsvoll

Moritz Zschumpelt.



Fest- u. Kirchen- dekorationen

übernimmt unter Zusicherung geschmackvollster Ausführung

Aug. Zimmermann, Handlungsgärtner.

Bergarbeiter

sucht bei dauernder Beschäftigung
 Kalkwerk Tharandt.

Königlich Sächsischer Militär-Verein für Wilsdruff und Umgegend.

Wegen Wiederaufführung des Kriegsfestspiels wollen sich alle Damen und Herren, die im vorigen Jahre mitwirkten, heute Dienstag 1/8 Uhr in der alten Post bei Kamerad Wehner zu näheren Mittheilungen einfinden. Andere Kameraden, die die Aufführung unterstützen wollen, ebenso die Vorstandsmitglieder und der Vergütungsvorstand wollen sich mit einfinden.
 Der Vorstand.

Restaurant Tonhalle.

Donnerstag, den 22. Oktober

Einzugs-Schmaus,

wozu ich alle Freunde und Gönner nur hierdurch freundlichst einlade
 Moritz Zschumpelt.

Restaurant „Forsthaus.“

Dienstag, den 20. Oktober

Einzugs-Schmaus

wozu alle Freunde und Gönner freundlichst einladet
 Arthur Gast.

Restaurant Tonhalle.

Nächsten Mittwoch, den 21. Oktober

Schlacht-Fest,

Vormittags 1/10 Uhr Wellfleisch, später frische Würstchen und Gallertschüsseln, wozu freundlichst einladet
 Moritz Zschumpelt.



Morgen Mittwoch, den 21. d. M.

Schlachtfest

wozu freundlichst einladet
 M. Schulze.

Gasthof Grumbach.

Zum Kirchweihfest

Sonntag, den 25. Oktober

von Nachmittags 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik.

Montag, den 26. Oktober

Grosses Konzert

ausgeführt von der Kapelle des Herrn Musikdirektor
 Römisch-Wilsdruff.

Entrée 40 Pfg. Anfang 7 Uhr.

Fein gewähltes Programm!

Nach dem Konzert Ball

mit vollem Orchester.

Hierzu ladet freundlichst ein A. Richter.

Restaurant „Forsthaus.“

empfiehlt

Echt Kulmbacher Reichelbräu,

Hochachtungsvoll

Arthur Gast.

Restaurant „Forsthaus.“

Hierzu ladet freundlichst ein A. Richter.

Gustav Hermann Ulbricht,

Pastor emer. von Grumbach.

Mit der Bitte um stille Theilnahme zeigen dies an

die tieftrauernden Hinterlassenen
 in Colditz, Schwarzenberg, Seidewitz, Wahrsdorf, Geithain und Siebenlehn.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 21. Oktober, Nachmittags 2 Uhr, in Grumbach bei Wilsdruff statt.

Hierzu die landwirthschaftl. Beilage Nr. 20.

Landwirtschaftliche Beilage

Zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Sachbureau von Martin Berger, Wilsdruff.

N. 20.

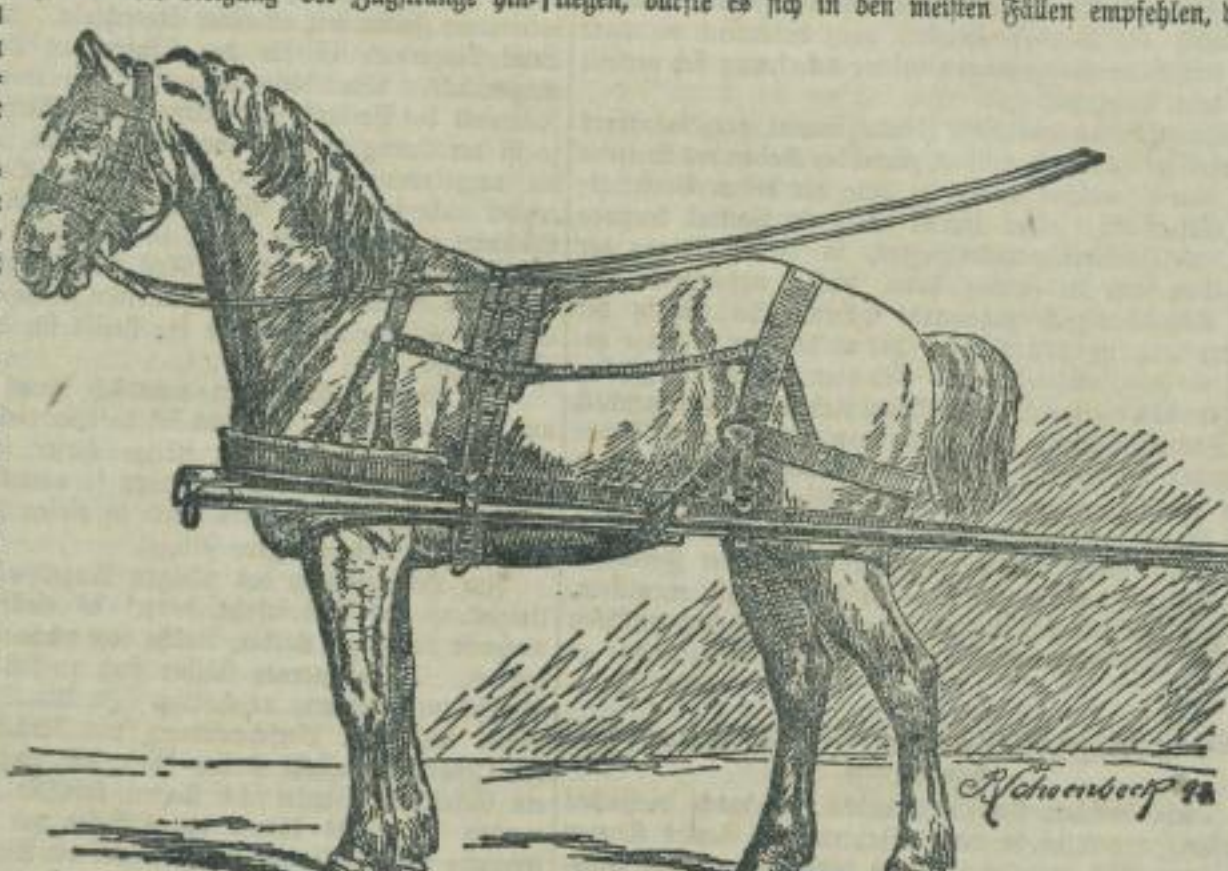
Wilsdruff.

1896.

Zweckmäßige Belastung und Bespannung von Lastwagen. Abbildung: Bestbewährtes Stiel-Geschir für schweren Lastzug. Roggen nach Kartoffeln, Weizen nach Rüben. Kartoffeln in Kellereien oder Mieten aufzubewahren. Ueber Stindviehhauch. Das Scheren der Pferde. Der Nutzen des Obstbaues, von H. Schüller, Heere. Das Zimmergrün und seine Verwendung im Garten. Das Einlegen der Eier für den Winter, von Apotheker K. Beer, Halle a. S. Preisauschreiben für Kraftplüge auf der Hamburger Ausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. Kupferstichergewicht. Briefkasten.

Zweckmäßige Belastung und Bespannung von Lastwagen.

Dr. Curt Herr. Reinhardt hat eine Untersuchung über den Einfluss angestellt, welchen die Lastverteilung auf vier- oder sechs Räder, wie solche im Betriebe der Landwirtschaft gebräuchlich sind, und die Neigung der Zugstränge hinsichtlich des Verhältnisses an Zugkraft ausüben, worüber Hr. Sächsl. Landw. Zeit. Nr. 10, 1893, S. 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.



Bestbewährtes Stiel-Geschir für schweren Lastzug.

5. Aus diesen Gesichtspunkten heraus erliegt sich die Antwort auf die Frage nach dem besten Orte, an dem die Zugvorrichtung an der Deichsel befestigt werden muß, dahin, daß auch dann dieselbe auf der Deichsel an ihrem Platze sein kann, sobald nach Maßgabe der Verhältnisse eine Neigung der Zugstränge nach abwärts vermieden wird. Wenn schwerwiegende Bedenken anderer Art nicht vorliegen, dürfte es sich in den meisten Fällen empfehlen, die

Verjuch V und VI, Strecke 2a, erfordern zur Fortbewegung einer Last von 2500 kg bei einer Verteilung: in V 1750 kg Vorderachse, 750 kg Hinterachse und in VI 750 kg Vorderachse, 1750 kg Hinterachse einmal 209,18 kg und dann 160,78 kg. (Es ist dies ein Beispiel mit einer Differenz der Zugkraft beider Belastungs-extreme von etwa 23 pCt., also noch unter dem gefundenen Durchschnitt.) Im ersteren Falle hatten die beiden Zugtiere, um 2500 kg Last an ihrem Arbeitstage fortzubewegen, eine Arbeit von 836 720 Metersekundenkilogrammen zu leisten, im anderen Falle nur 643 120 Metersekundenkilogramm, also volle 193 600 Metersekundenkilogramm weniger.

Erwägt man, daß bei einer solchen Zugkraftersparnis entweber durch erhöhtes zweckmäßiges Belasten des Wagens der Betrag der geleisteten täglichen Arbeit ein um 23 pCt. höherer sein kann, als bei der unweckmäßigen hohen Belastung der Vorderachse, oder daß die Zugtiere bei gleicher Höhe der Belastung um 23 pCt. weniger angestrengt werden, was auf ihren Futterzustand und ihre Abnutzung nicht ohne unwesentlichen Einfluß sein dürfte, so muß die Zweckmäßigkeit einer an Zugkraft sparenden Lastverteilung ohne weiteres einleuchten. Die Möglichkeit einer solchen Lastverteilung ist in den meisten Fällen gegeben.

Zum großen Teile sind die landwirtschaftlichen Wagen durch die Dimensionen ihres Laderaums für derartige Translokationen der Ladung tatsächlich geeignet. Wo dies nicht der Fall ist, kann es kaum Schwierigkeiten bereiten, neu zu erbauende Wagen nach den eben erwähnten Grundrissen zu konstruieren. Die Fälle, in welchen man, eigenartiger Verhältnisse halber, durchaus an eine bestimmte für die Beladung unweckmäßige Wagenform gebunden ist, dürften nur äußerst selten vorkommen. Wenn auch unter den gewöhnlichen Verhältnissen vielleicht die Differenz von 23 pCt. etwas zu hoch sein sollte, da die zweckmäßige Lastverteilung oft in engeren Grenzen sich bewegen kann, und wir sie vielleicht nur auf 15 pCt., ja auf 10 pCt. bemessen dürfen, so berechtigt selbst ein solcher verhältnismäßig kleiner Unterschied unter den heutigen Zeitläuften uns Landwirte nicht, teilnahmslos an einem sich uns bietenden Vorteile, wenn er auch noch so klein sei, vorüberzugehen. Die Technik unseres Betriebes gewährt noch manchen solcher Vorteile, und zu ihnen gehören auch die, welche sich durch eine zweckmäßige Belastung und Bespannung der in der Landwirtschaft gebräuchlichen Wagen erreichen lassen.

Landwirtschaft.

Roggen nach Kartoffeln, Weizen nach Rüben.

Im Allgemeinen gilt es als eine falsche Fruchtfolge, Roggen nach Kartoffeln und Weizen nach Rüben anzubauen; und doch in wie vielen Wirtschaften hecht man nicht die Kartoffel- und die Rübenerte, weil nach Hackfrucht Wintergetreide gesät werden soll. Bei den großen Flächen, die den Hackfrüchten, Kartoffeln, Zuckerrüben und Futterrüben einmal zugewiesen sind, erscheint es vielen Landwirten nicht angezeigt, durchweg Sommergetreide auf Hackfrucht folgen zu lassen. Die Mehrzahl unserer Wirtschaften legt noch immer einen größeren Wert auf den Anbau von Winterroggen und Winterweizen, als auf den von Sommerroggen, Sommerweizen, Gerste und Hafer. Alljährlich Ausgangs Winter, wenn eine Beurteilung über das Durchwintern der Saaten möglich ist, dann lesen wir auch, daß nicht selten größere Flächen von Weizen und Roggen schlecht durch den Winter gekommen sind; leider fehlt zumeist eine genauere Angabe über die Gründe, die für diese Erscheinung maßgebend sind. Und doch muß es auffallen, daß ein Teil der Saaten in denselben Wirtschaften und Gemartungen von der Winterdürre, Schnee und Frost leidet, während ein anderer Teil ebendort nicht etwa nur kummerlich, sondern vorzüglich durch den Winter kommt. Würde man genaue Angaben über die Vorfrucht der ausgewinterten Roggen- und Weizenfelder sammeln, so würde man wahrscheinlich zu dem Ergebnis kommen,

Bracke (Achterholz, Schwengel u.) unter der Deichsel anzubringen.

6. Die Frage nach der zweckmäßigsten Länge der Zugstränge bebt sich in der Hauptsache mit der des günstigsten Zugwinkels. Aus Gründen technischer Natur sollte man eine unmotiviertere Länge derselben stets zu vermeiden suchen.

7. Für den zweckmäßigsten Bau vierrädriger landwirtschaftlicher Fuhrwerke empfiehlt sich die Befolgung folgender konstruktiver Maßregeln:

a) Die Hinterachse ist möglichst stark zu wählen, ebenso die Zapfen der Achse. Da die gleitende Reibung den unerheblichsten Teil sämtlicher Widerstände ausmacht, so fällt die Reibungsvermehrung nur wenig ins Gewicht.

b) Der Laderaum ist am Hinterrad nach Möglichkeit zu verbreitern und höher zu machen.

c) Es ist vorteilhaft, hohe und kräftig gebaute Räder anzuwenden. Ihr Mehrgewicht steht zu dem größeren Nutzen, den sie gewähren, in keinem erheblichen Verhältnis.

8. Man gehe, wenn nötig, möglichst zur Nebeneinanderspannung von mehr als zwei Zugtieren über.

Die Frage, ob es sich für den Landwirt überhaupt verlohnt, auf Zugkraftersparnisse durch Lastverteilung innerhalb der Grenzen, die der Laderaum des Wagens bietet, sein Augenmerk zu richten, wird in Folgendem mit kurzen Worten gestreift.

Wir wollen die Arbeitszeit zweier Zugtiere zu 10 Stunden oder 36 000 Sekunden, die Geschwindigkeit auf eine Sekunde zu 1,25 Meter rechnen, so würden demnach während dieser Zeit 45 000 Metersekunden geleistet werden müssen. Nehmen wir für Aufenthalt, Verzögerungen u. den neunten Teil dieser Summe von Weg- und Zeiteinheiten ab, so bleiben immer noch 40 000 Metersekunden tägliche Arbeitsleistung übrig. Diese auf die Zugkraftersparnis eines Beispiels aus unseren Versuchen bezogen, dessen Resultate auf einem Weg und unter Lastverteilungsverhältnissen gewonnen wurden, wie sie in der Praxis häufig zu finden sind, ergibt etwa folgende Anforderungen an die Leistungen der Zugtiere.

1. Ein Wagen mit stärker als die anderen Wagenteile vollständigem Vorderwagen bedarf zu seiner Fortbewegung unter allen Umständen mehr Zugkraft, als bei irgend einer anderen Lastverteilung.

2. Auf festen Wegen empfiehlt es sich, hinsichtlich des Zugkraftverbrauches, die Hauptlast so viel wie möglich auf die Hinterachse zu konzentrieren.

3. Für lockere Wege, Acker, überhaupt dort, wo die tiefere Seileise möglich ist, empfiehlt sich eine gleichmäßige Belastung des Wagens, wenn die Entlastung der Vorderachse aus praktischen Gründen nicht durchführbar ist. Kleinere Lasten sollte man stets auf den Hinterrädern allein laden.

4. Eine Neigung der Zugstränge nach aufwärts ist unter allen Umständen empfehlenswert.

5. Ihre Notwendigkeit tritt auf schlechten Wegen, Acker u. dergleichen hervor, als auf fester glatter Bahn. Der Grad der Neigung muß sich nach der Höhe der Vorderüber, der Höhe des Zugtieres und der Art seiner Beschürung richten. Vor allem sollte die Zugrichtung in der zur Kraftleistung des Tieres günstigsten Lage sich befinden. Dies läßt sich experimentell schwer bestimmen. Sie zu ermitteln, ist Sache sorgfältiger Beobachtung seitens der Landwirte. Nebenbei sei bemerkt, daß unter den, in der Landwirtschaft in Betracht kommenden Verhältnissen, die mechanischen Gesichtspunkte festgestellte Maximalgröße des Zugwinkels kaum überschritten werden dürfte.

daß Kartoffeln und Rüben in der Hauptsache die Vorfrucht für diese gewesen sind. Nun weiß ich ja aus eigener Erfahrung, daß es nicht immer der Fall zu sein braucht und daß namentlich in manchen Gegenden und Wirtschaften, wo die Anwendung künstlicher Düngemittel noch jüngerer Datums ist, der spät geäete Rübenweizen häufig besser war, wie der Weizen nach Klee und der im frischen Stalldünger gebaute. Aber das sind Ausnahmen. Jedenfalls besteht stets ein Risiko bei dem Anbau von Wintergetreide nach Hackfrucht, das natürlich je nach den Maßregeln, die bei der Bestellung des Roggens nach Kartoffeln und Weizens nach Rüben beobachtet werden, bald wächst, bald fällt.

Eine wichtige Regel bei dem Anbau des Roggens ist und bleibt:

1. Roggen will frühzeitig gesät sein, damit vor Winter eine kräftige Bestockung erfolgen kann. — Roggen bestockt sich nicht noch besonders im Frühjahr; jedenfalls soll die Veranlagung dazu noch im Herbst in der jungen Roggenpflanze in den Wurzeln und am Wurzelhals sich entwickeln und gepflegt sein.

2. Andererseits hinterlassen Kartoffeln den Boden zu meist in einem pulverförmigen, getrockneten Zustande; und selbst, wenn der Spätkommer gar nicht so arm an atmosphärischen Niederschlägen gewesen ist, so sorgen schon die Furchen und Häufelkämme, sowie die in die Luft hinragenden Kartoffelstängel dafür, daß die Feuchtigkeit möglichst schnell verdunstet und daher ist ein abgeernteter Kartoffelacker, nachdem nun noch die Oberfläche beim Aufnehmen der Kartoffeln durch Pflug oder Hacke und Spaten, Karst und Egge gründlich durchwühlt ist, in einem so trockenen Zustande wie selten sonst. Wird ein derartiges Feld nochmals gepflügt und dann unmittelbar darauf Roggen bestellt, so kommt erfahrungsgemäß derselbe in einen Acker, der eine Weichheit hat, wie sie dem Roggen gerade nicht zutrifft. Die Saat liegt dann in einer in der unteren Schicht hohlen, ausgetrockneten und an der Oberfläche feingepulverten Ackerkrume. Damit ist die Gefahr des Auswinterns gegeben, zumal naturgemäß die Aussaat des nach Kartoffeln bestellten Roggens erst spät erfolgt und weil in der Regel dann der Kartoffelacker den Roggen ohne Düngung tragen soll.

Eine Abhilfe in gewissem Sinne läßt sich hierbei nur in der Weise schaffen, als man nach Aberntung der Kartoffeln, wenn einmal nach diesen Roggen gebaut werden muß, nicht mehr pflügt, sondern nur quer gegen die früheren Kartoffelbänne aufgrubbert, einmal abeggt und dann den Roggen eindrückt, ohne noch einmal abzuziehen. Es gelingt auf diesem Wege noch am besten, einen möglichst satrühenden Acker zu erzielen. Ebenso bleibt die Feuchtigkeit, welche in der tieferen Schicht vorhanden war, erhalten, da der Acker nicht umgepflügt wird, und die nach der Aussaat sich einstellenden Niederschläge können dann den gewünschten Feuchtigkeitzustand allenfalls noch herbeiführen.

Natürlich bedarf eine derartige Roggenfaat auch der künstlichen Düngung, selbst wenn die Kartoffeln reichlich in Stallmist oder Geringung gebaut waren. Am besten eignet sich dazu pro 1/4 Hektar eine Düngung mit 1 bis 1 1/2 Zentner Ammoniak-Superphosphat 5 + 10, oder auf stickstoffarmen Böden 9 + 9, oder eine Düngung von 100 Pfund Superphosphat (16—17%) + 50 Pfund Chlorsalpeteter. Es ist dies ein Fall, in welchem die Anwendung von Chlorsalpeteter vor Winter recht angezeigt ist, denn es kommt eben darauf an, das Auslaufen der jungen Roggenfaat zu beschleunigen und deren Bestockung in jeder Weise zu befördern. Ruht auch die Reizung zur Bestockung schon von vornherein im Getreideform und der aufsteigenden Pflanze, so kommt es doch auch darauf an, diese Reizung zu unterstützen. Dies geschieht, abgesehen von der richtigen Entfernung der Samenkörner durch Erhaltung einer gewissen Feuchtigkeit und durch eine zuzagende Düngung. Da natürlich auch Licht und Wärme bei der ganzen Entwicklung der jungen Roggenpflanze eine erhebliche Rolle spielen und eine frühzeitige Saat in dieser Beziehung größere Vorteile bietet, so muß man bei späteren Saaten durch eine reichliche Ernährung das nachzuholen suchen, was im entgegengesetzten Falle die Natur durch günstige Witterungsverhältnisse zu fördern und entwickeln vermag.

Wesentlich liegen die Verhältnisse beim Weizen. Hier ist zwar die frühe Aussaat nicht das Wichtigste, aber die Hackfrüchte hinterlassen den Boden in einem zu stark gepulverten und trockenem Zustande. Bei der reichlichen Wurzelbereitung, die dem Weizen zu eigen ist, darf nicht übersehen werden, daß die Wurzeln mehr flach gehen und in einem kalten Winter sehr leicht leiden, wenn der Acker so frei daliegt, daß ihn bei offenem Frost je nach der Tageszeit die Sonne an der Oberfläche des Bodens aufzieht oder gar abbindet. Wir glauben daher raten zu sollen, Winterweizen nach Rüben am besten gar nicht anzubauen, sondern, wie es auch schon in verschiedenen Landesteilen geschieht, nach Aberntung der Rüben dem Feld sorgfältig und nach allen Regeln der Kunst eine mächtig tiefe Saatfurche zu geben und im Frühjahr bei Zeiten darauf Sommerweizen zu bestellen.

Jedenfalls ist es falsch, auf Rübenacker, die mit vieler Mühe vielleicht erst herumgepflügt sind, sofort Winterweizen zu bestellen. Soll dies durchaus geschehen, so ist es viel vorteilhafter, einige Tage, ja Wochen damit zu warten; vielleicht stellen sich Regengüsse ein, die den Acker besser schließen und sich fester hinlegen lassen, das Zer-

fallen großer Schollen begünstigen und dabei doch die Bildung kleiner Erdlöcher befördern, wie sie ein Weizenacker vor Winter zeigen soll. Wir meinen also, auf Rübenacker soll man die Aussaat des Weizens durchaus nicht übereilen, sondern vielmehr abwarten, ob durch sachgemäße Bearbeitung und klimatische Einflüsse das gewesene Rübenfeld die Eigenschaften eines guten Weizenackers noch erhält. Ist dies der Fall, so kann man noch den ganzen November über Weizen bestellen, derselbe wird weniger leicht auswintern, als eine frühe Saat, die von Anbeginn unter ungünstigen physikalischen Bodenverhältnissen sich entwickeln mußte. Gerade beim Weizen ist eine so späte Aussaat noch möglich, weil dieser in der Hauptsache im Frühjahr sich erst bestockt, und man dann durch eine Kopfdüngung mit Chlorsalpeteter recht hübsch nachhelfen kann. Freilich wird, selbst wenn die Zuckerrüben mit Superphosphat gedüngt waren, eine neue Düngung mit wasserlöslicher Phosphorsäure bei dem Anbau von Winterweizen nicht zu umgehen sein. Wir wissen ja, daß in den Rübenwirtschaften die extrem starken Düngungen von 40—50 Pfund Phosphorsäure pro Morgen zu Rüben nicht mehr allgemein üblich sind, man giebt nur noch 18—24 Pfund und da die Nachwirkung, wenn wir auch eine solche erwarten, doch nicht für eine reichliche Weizenenergie ausreichen dürfte, so muß man eben bei der Herrichtung des Weizenfeldes und vor der Aussaat des Weizens wieder 16—20 Pfund wasserlösliche Phosphorsäure in den Boden bringen. Verloren geht dieselbe über Winter jedenfalls nicht. Weizen baut man doch nur auf besseren Bodenarten, die einen gebundenen Charakter haben und durch Kalbdüngung bzw. Düngung mit Scheideflaum u. s. w. an Materialien reich sind, die die wasserlösliche Phosphorsäure, nachdem sie durch die Winterfeuchtigkeit ganz bedeutend verbleibt und in Lösung übergegangen in der Ackerkrume sich verteilt hat, dort festhalten.

Wir glauben auf diese Punkte einmal ganz besonders aufmerksam machen zu müssen, zumal der Anbau des Weizens nach Raps, welcher unbedingt eine der besten Vorfrüchte für Weizen ist, leider immer mehr in Fortfall kommen muß, weil zahlreiche Wirtschaften, in denen bislang der Rapsbau noch Bedeutung hatte, diesen aufgegeben und dem Rübenbau sich zugewandt haben. So wichtig der letztere auch ist, den Nachteil hat er doch im Gefolge gehabt — ganz abgesehen von schlechten Rüben- und Zuckerpreisen, daß die landwirtschaftlichen Arbeiten und namentlich die Herbstbestellung, dort, wo man Weizen nach Rüben zu bauen begonnen hat, viel ungleichmäßiger verteilt und nicht günstig verschoben werden. Wie schon konnte man nach Raps den Weizenacker bestellen und dabei den Einflüssen der Natur überlassen, Nährstoffe in der Form für den Weizen aus dem Schatz des Bodens zu entwickeln, die wir jetzt mit künstlichem Dünger dem Boden zuführen müssen, um Anwartschaft auf eine gute Weizenenergie zu gewinnen.

Kartoffeln in Kellereien oder Mieten aufzubewahren.

Diese üblichen Verfahren haben sich durch vielfaches Faulen, namentlich in nassen Jahren, und starkes Keimen als unpraktisch erwiesen. Es ist deshalb ein, vom Gutbesitzer E. Siefert in Bodwa erfundenes und bewährtes Verfahren, welches die obengenannten Uebelstände vermeidet und stets gesunde und gute Kartoffeln liefert, der Beachtung zu empfehlen. Das Verfahren ist wegen seiner geringen Kosten in jedem Betriebe anwendbar. Wie das Patentbureau von Richard Lüders in Gdrlitz mitteilt, beruht das Verfahren darauf, daß die geernteten Kartoffeln in untergrundwasserfreien Kellereien oder Feimenaruben, deren Sohle mit einer 10—15 cm hohen Schicht von gebranntem, wallnußgroßen Kalkstein bedeckt ist, ca. 15—30 cm hoch gelagert werden, worauf wieder eine gleiche Kalkschicht gebracht wird und so fort, bis die Grube gefüllt ist. Die oberste Schicht muß eine Kalkschicht sein. Auch an den Seiten werden die Kartoffeln mit 5—10 cm starkem Kalklagern umgeben, so daß sie vollkommen mit Kalk eingehüllt sind. Beim Einbringen in Feimen wird über die eventuell mit Stroh und Erde bedeckte Schlupfalkschicht ein leichtes Satteldach gestellt, um den Regen abzuhalten. Sollen die Kartoffeln für längere Zeit haltbar aufbewahrt werden, so erhalten dieselben ein 10—15 Minuten langes Heißwasserbad, worauf sie gut abgetropft, möglichst lufttrocken, ebenso in gebranntem Kalk eingebettet werden. Durch das siedende Bad, welchem 1 bis 2 Proz. Schwefelsäure zugefügt werden kann, wird die Keimfähigkeit getötet und die Kartoffel mit ihren Nährstoffen chemisch unveränderlich, also vollwertig erhalten.

Viehzucht.

Ueber Rindviehzucht.

Seit Jahrzehnten schon hat sich oft genug die Wahrnehmung machen lassen, daß Mager- und Fettviehpreise zu einander in nicht richtigem Verhältnis stehen. Die Magerviehpreise sind hoch, die Preise des Mastviehes niedrig. In der neueren Zeit hat sich dieses unharmontische Verhältnis mehr und mehr zuspitzt. Die Erklärung dieser Erscheinung läßt sich mit Leichtigkeit darin finden, daß trotz der nicht erheblichen Einfuhr aus Dänemark das An-

gebot von Magervieh dem Begehr nicht folgen kann. Das vielleicht nur relative Zurückgehen der Viehzucht hat seinen Grund hauptsächlich in zwei Umständen.

1. Der Begehr an Magervieh ist dadurch gestiegen, daß mehr Ackerland in Fettweiden niedergelegt worden ist, veranlaßt durch das Steigen der Arbeitslöhne und das Sinken der Fruchtpreise. Die bisherigen Fettweiden sind teils durch ihr Alter, teils durch künstliche Verbesserung ergiebiger und der Fettweidebetrieb ist rationeller gestaltet worden, wodurch gegen früher mehr Vieh auf derselben Fläche ernährt werden kann.

2. Mit der Vervollkommnung des Molkereibetriebes und der Errichtung der vielen Genossenschaftsmolkereien ist die Viehzucht zurückgebrängt worden, womit das Magervieh verteuert und die Molkereiprodukte verbilligt werden mußten.

Das anzustrebende Ziel ist also, sich in vermehrtem Maße der Viehzucht zuzuwenden. Am meisten Interesse hat hieran natürlich derjenige, welcher hauptsächlich Weidemaß betreibt. Wenn er wenigstens einen Teil der erforderlichen Weidemaßtiere selbst aufzieht, so spart er an flüssigem Wirtschaftskapital. Das Geld, welches sonst durch den Ankauf von Magervieh aus der Wirtschaft hinaus geht, läuft bei dem selbstgezogenen Vieh innerhalb der eigenen Wirtschaft um. Ein Kapital, welches aus der Wirtschaft hinaus geht, muß zurückgeholt werden, was nicht allemal gelingt. Das in der eigenen Wirtschaft angelegte Kapital brauchen wir nur zu heben, um es zu haben. Durch eigene vermehrte Aufzucht des erforderlichen Weidemaßviehes wird der jährliche Reinertrag ein gesicherter. Das zur Mast reife Tier ist das Produkt zweier oder dreier Jahre, in denen teure und billige, futterreiche und futterarme Zeiten mit einander abwechseln. Das gekaufte Stück Magervieh ist für den Käufer das Produkt eines Augenblicks. War dieser Augenblick ein teurer und der Zeitpunkt des Verkaufs des fetten Stückes Vieh ein billiger, so ist der Ertrag gleich 0 oder sogar minus, wie es schon oft vorgekommen und im gegenwärtigen Sommer wieder nicht selten ist. Wenn der Weidemaß betreibende Landwirt mehr Aufzucht treibt, so vermindert sich dadurch die Mastfläche soweit sie zur Mast am wenigsten geeignet war. Es vermindert sich in demselben Maße das Angebot von Fettvieh, in dessen Folge die Preise für dieses in die Höhe gehen.

Zur Viehzucht gehört natürlich etwas Kuhhaltung und einiges Personal, während sich darüber vielleicht freilich ließe, ob der den Kälbern nötige Hafer (auch Rüben) selbst gebaut werden soll oder eben so vorteilhaft gekauft werden kann. Das erstere wird in vielen Fällen vollständig das richtige sein.

Zur Heranziehung des nötigen Magerviehes und zur Umgehung der Vieheinfuhr bedarf es vielleicht nur der Aufzucht derjenigen Kälber, welche jetzt nüttern geschlachtet werden. Die nütternen Kälber sind an sich und für die menschliche Ernährung unschuldig. In dem Verbrauch derselben liegt eine Verschwendung von Nationalvermögen. In Oesterreich besteht daher schon seit längeren Jahren ein Gesetz, daß unter 14 Tagen kein Kalb geschlachtet werden darf. Es könnte dieses Gesetz zur Freude aller Freunde fetten Kalbsbratens gern auf ein Alter von 4 bis 8 Wochen ausgedehnt werden. Die Kälber, welche in dem Gegenden mit vorwiegendem Molkereibetrieb und in den für den Verkauf der ganzen Milch in die großen Städte arbeitenden Molkereien fallen und nüttern geschlachtet werden, zählen nach tausenden. Ihre Ueberführung in die Gegenden mit Jungviehbedarf begegnet keinen Schwierigkeiten, um dort mit einer Kuh mehrere Kälber groß zu ziehen.

Das Scheeren der Pferde.

Mit Beginn der kalten Jahreszeit tritt bei den meisten Tieren ein Wechsel des Haarleides ein. Das dünne, glatte Sommerhaar wird dichter, wolliger und länger, sobald es den zweckmäßigsten Schutz gegen unangünstige Witterungseinflüsse bildet. Bei den Haustieren ist dieser Haarwechsel fast nur beim Pferd einigermaßen auffällig. Leider macht sich hier der Verschönerungstrieb häufig im unverständigsten Sinne bemerkbar. Es läßt sich zwar nichts dagegen sagen, wenn Pferde, welche ein abnorm langes Haarleid haben, mächtig kurz geschoren werden; was aber soll man dazu sagen, wenn ein solches unglücklich Tier seine Haare bis auf wenige Millimeter Länge verliert? Den Gipfel der Unvernunft bildet aber eine Mode von solcher Sonderbarkeit, daß man es kaum für möglich halten sollte; es ist dies die geniale Idee, ein Pferd nur in der Mitte zu scheeren, so daß Bauch, Oberarm, Oberschenkel und Brust ganz kurz geschoren sind, während Rücken und Beine ihre Haare behalten. Es muß für ein solches Tier wirklich ein beneidenswertes Gefühl sein, wenn sein empfindlichster Körperteil schutzlos der kalte ausgefegt wird. Krankheiten aller Art sind die natürliche Folge! — Ebenso verwerflich ist das Ausschneeren der Fessel, die bei schweren Lastpferden in der Regel lang behaart ist. Es steht allerdings so aus, als ob nach dem Scheeren die Fasse sich leicht reiner von Schmutz zu halten; leider aber wirken die kurz geschorenen Haare der Fesselbeuge bei der Arbeit des Tieres wie eine sehr scharfe Bürste, d. h. sie reiben bei anstrengender Arbeit die Haut wund und erzeugen einen Ausschlag, der gemeinhin mit dem Namen Maule bezeichnet wird. Dieser Ausschlag ist häufig sehr schwer zu heilen, ja bei Vernachlässigung

Der Obbau...
Der D...
ein richtiges R...
den Kant abtro...
abgegangen fol...
sein, die...
weisen u. r...
weise an...
Mittel...
so größer...
Danb ge...
abgefch...
Obstart...
das Angeb...
läßt und...
sage, da...
ist, die l...
für Obf...
und tief...
so folgen...
erforderlich...
des Obf...
nordischen...
in dieser...
Name...
Sert...
Deutschland...
uns Des...
Können fr...
16 000 A...
M. A...
Warbie bed...
189...
M. A...
Jahren...
Märkt...
eine g...
Stück...
es dem...
kennt ist...
er er...
seiner Reg...
Berge für...
und mit...
erobern...
des Ob...
nationaler Be...
Summen...
Amerikas Br...
ments in...
1500 M...
wird man...
süden...
gut zum...
uns doch...
sind je...
haupt n...
der Zeit...
solte, mi...
den Obf...
zu sein...
Beweisen...
auf reell...
Behauptun...
schließlich...
im Rad...
sicher...
Jal...
großen Ru...
kann...
Boden...
und...
vermöchte...
uns ger...
abtaufen...
so selten...
kostbares...
ich hier...
so gebe

Obst- und Gartenbau.

Der Nutzen des Obstbaues.

Von H. Schäfer, Dozent.

Nachdruck verboten.

Der Obstbau ist das fleißmütterlich behandelte Kind der deutschen Landwirtschaft — aber mit großem Nutzen. Der Obstbau sollte gehegt und gepflegt werden, er ist ein reiches Kind und er würde seinem Pfleger hundertfachen Dank abtragen. In unserer Zeit landwirtschaftlichen Fortschrittes sollten sowohl Klein- als Großgrundbesitzer Obstbäume pflanzen, die aus den niedrigen Korn- und Rübenpreisen ic. resultierenden Ausfälle an Einnahmen auf andere Weise auszugleichen. Um die Rentabilität der Landwirtschaft zu erhöhen, giebt es kein trefflicheres und wirksames Mittel als Obstbau. Und der Gewinn wird um so größer sein, wenn die Produktion des Obstes in die Hand geht mit der Bewertung desselben. Wenn abgesehen von Weintrauben bilden all die verschiedenen Obstsorten ein Genuss- und Nährmittel, dessen Angebot in den meisten Kulturländern der Welt ungenügend ist und bei weitem nicht mehr die Nachfrage deckt, so kann und ziele seine heilsamen Schlüsse daraus gezogen werden, daß Deutschland z. B., wie statistisch nachgewiesen ist, die letzten drei Jahre hindurch dem Auslande für Obst tributpflichtig geworden ist. Ist es nicht bedauerlich, daß wir deutschen Landwirte solchen Gewinn entziehen lassen, welcher sogar außerordentlicher Steigerung fähig wäre, wenn wir uns Obst in Massen kultivierten und auf den deutschen Markt brächten! Eine Ueberproduktion in dieser Hinsicht ist absehbarer Zeit gar nicht zu erwarten. Namentlich ist es Oesterreich-Ungarn, welches Deutschland in großen Mengen versendet. So z. B. im Jahre 1894 wurden in Oesterreich-Ungarn im vergangenen Jahre 16 000 Tonnen frisches Obst im Werte von 13 300 000 Mk., 16 000 Tonnen getrocknetes Obst im Werte von 13 300 000 Mk. Auch Frankreich, welches in der Normandie bedeutenden Apfel- und Birnbau betreibt, hat uns 1894 2500 Tonnen getrocknetes Obst für 16 000 Mk. Gleichfalls überschüttete uns Amerika im vergangenen Jahre mit seinem Obst. Als ich in Berlin den Central-Markt besuchte, entdeckte ich zu meinem Erstaunen eine ganze Anzahl Verkäufer, die amerikanische Obstsorten zum Verkauf anboten. Es ist dem nordamerikanischen Gesandten in Berlin bekannt, daß die Deutschen so wenig im Obstbau tätig sind, daß er es sich vor nicht langer Zeit angelegen sein ließ, seiner Regierung den dringenden Rat zu erteilen, Sorge für den Anbau recht haltbaren Obstes zu nehmen und mit solchem Obst den deutschen Markt immer mehr zu erobern. Die Nord-Amerikaner haben längst die Bedeutung des Obstbaues erkannt und einen Erwerbszweig nationaler Bedeutung daraus gemacht. Es sind ganz erhebliche Summen, welche aus dieser Industrie dem amerikanischen Volkvermögen zufließen. Die Obstgärten in Washington bringen nach einer Schätzung des Ackerbau-Ministers in Washington einen durchschnittlichen Ertrag von 1500 Mk. Dollars.

Wie man sich mit dem Gegenstande nicht Vertrautheit verschaffen kann, so ist es auch nicht zu verwundern, wenn man sich für ihn nicht interessiert. Wir halten unser Land entschieden zu gut zum Obstbaue; Korn, Rüben, Kartoffeln ic. sind uns doch mehr ein! Solch konservative Anschauungen sind jetzt längst nicht mehr am Platze, falls überhaupt noch den landwirtschaftlichen Betrieb auf dem Lande zu erhalten wollen. Wer da gar ironisierend behauptet, mich leite bei meinen Lobeserhebungen in Bezug auf den Obstbau die Sucht, phantastische Neuerungen im Gebiete der Agrikultur zu machen, der täuscht sich zu seinem eigenen Nachtheile. Ich kann mit vollstem Beweise dienen, daß meine Anschauungen über den Obstbau auf reeller Basis beruhen. Und wer sich von den Behauptungen ad oculos — schlagendere Beweise als ich schließlich doch nicht — überzeugen will, dem empfehle ich im Nachfolgenden an der Hand einwandfreier Beispiele den sichereren Weg dazu zeigen. Nicht nur Oesterreich, Italien, Frankreich und Nord-Amerika verdienen großen Nutzen aus dem Obstbau zu ziehen, auch Deutschland kann es, wenn es nur will. Unser Klima und Bodenverhältnisse eignen sich vorzüglich zur Kultivierung von Obstbäumen, und namentlich sind es Äpfel, Zwetschen, Birnen und Mirabellen, die uns höchsten Gewinn zu verschaffen vermöchten. Diese Früchte könnten bei uns in großer Menge erzeugt werden. Rußland und England sind uns in Bezug auf Äpfel und Amerika Mirabellen und Zwetschen abzulassen. In Rußland sind die Äpfel in einigen Gegenden so selten, daß dort ein Duzend dieser Früchte einen kostbaren Geschenk gilt.

Ich gehe hier dem intensiven Obstbau so sehr das Wort, so gehe ich selbstredend, wie kein vernünftiger

Mensch, nicht soweit, den Landwirten anzuraten, nun auf einmal überall anstatt Körnerfrüchten, Rüben, Kartoffeln ic. Obstbäume und Beerensträucher anzupflanzen, wohl aber erteile ich den dringenden Rat, vorerst mehr Sorgfalt auf die bereits bestehenden Obstgärten, als dies zu meist bislang der Fall gewesen, zu verwenden. Alsbald fast, Ihr Landwirte, eure Feldwege und Stege mit Obstbäumen ein! Vor allem aber laßt kein sogenanntes Unland mehr brach liegen, denn selbst dort, wo sich schlechter Boden mit schlechter Lage und ungünstigem Klima paart und Feldfrüchte nur ein erschwertes Fortkommen finden würden, gedeiht ein richtig ausgewählter Obstbaum noch immer. Auch Beerenobstplantagen sind gewinnbringend, wenn dieselben mit Verständnis angelegt werden.

Daher sind denn auch in Deutschland schon seit vielen Jahren landwirtschaftliche sowie gärtnerische Vereine bestrebt gewesen, den Obstbau zu einem volkswirtschaftlich wichtigsten Zweige des Landbaues zu gestalten, und hierzu dienen als eines der besten Mittel Obstbauausstellungen, welche, indem sie die Erfolge und Fortschritte der Obstkultur augenscheinlich darlegen, den Obstbauer zur Nachahmung anzuregen. Die Obstausstellungen hat sich aber noch ein anderes rühmenswertes Ziel gesetzt; sie will dem Produzenten Gelegenheit zum Absatz seiner Ware bieten und ihm zeigen, wie er dieselbe am Höchsten verwerten kann und welche Wege er einzuschlagen hat, um dafür willige und gute Käufer zu erhalten. Wir wollen hoffen, daß dieses Bemühen auf die Dauer kein sippisches bleiben wird, wie es bislang leider noch vielfach der Fall gewesen ist. Auch ist es sehr erfreulich, daß unsere Königl. Staatsregierung seit einigen Jahren viel Interesse für den Obstbau gezeigt hat. Sie hat manche Anordnung getroffen, die das Herz eines Obstbauers mit Dankbarkeit erfüllt. Bei den Verhandlungen des preussischen Abgeordnetenhauses vom 19. Februar, bei welchen vom Abgeordneten Knebel um eine Ermäßigung der Obsttarife für bestimmte Gegenden gebeten wurde, sprachen sich fast sämtliche Redner auf das wärmste für das Gedeihen des deutschen Obstbaues aus. Abgeordneter von Liebmanna (Voss) sagte z. B.: „Die Bestrebungen des Herrn Antragstellers (Knebel), den Obstbau bei uns zu heben, werden auch bei uns auf warmen und fruchtbaren Boden fallen. Auch wir erkennen an, daß der deutsche Obstbau noch lange nicht auf der Höhe steht, auf die er gebracht werden müßte, um in diesem Punkte auch die Landwirtschaft rentabel zu machen.“

In erster Linie dürften nun wohl nach Lage der Dinge die Großgrundbesitzer dazu berufen sein, die Sache der intensiven Obstkultur in die Hand zu nehmen. Aber ich habe die merkwürdige Erfahrung gemacht, daß gerade in diesen Kreisen (natürlich mit Ausnahmen) die unbegreifliche Ansicht herrscht, daß Obstbau oder gar mit dem Verkaufe der seit geraumer Zeit schon so sehr in Aufnahme gekommenen Obst- und Beerenobstweine zu beschaffen. Und doch soll der Landwirt in erster Reihe mit Kaufmann sein. Bier, Spiritus und der hinsichtlich seiner Wirkungen auf den menschlichen Organismus oft mehr als fragwürdige Kartoffelschnaps werden von den Großen unter den Landwirten in Massen produziert und in den Handel gebracht. Der Grund dafür, weshalb nun mit einem Male der Verschleiß jener viel edleren, traubenweineähnlichen Getränke beanstandet werden konnte, wird mir wohl ewig in schwarzstem Dunkel gehüllt bleiben.

Der von den Aeltesten so häufig verordnete Apfelsaft hat z. B. in Württemberg bereits seit langem festen Fuß gefaßt, und zwar dergestalt, daß infolge dessen daselbst der Bier- und Schnapskonsum bedeutend zurückgegangen ist und sich in vielen Gegenden der allgemeine Wohlstand gehoben hat. Obwohl Württemberg ein ergiebiges Trauben-Weinland ist, giebt es dort wohl nur wenig Familien, die sich nicht zugleich an köstlichem, selbstgekeltertem Apfelsaft laben. Könnte es nicht mit einzigem guten Eifer für die Sache auch in Niederachsen, ja in Altdeutschland so werden!? Sollen denn die gewichtigen Worte, welche von Autoritäten, wie Meißner, Mehrdel, Lucas, Goethe, Maurer, Gauder, Semler, Lauche ic. über Obstbau laut mahnen den deutschen Landwirten zugerufen worden sind, nur so wenig Beachtung finden!? Man lese doch in den Werken dieser durchaus objektiv urteilenden bedeutenden Männer und man wird bestätigt finden, was ich hier über Obstbau zum Ausdruck bringe.

Wenn man auch in Norddeutschland erst einmal von der hohen volkswirtschaftlichen Bedeutung der Obstweingewinnung überzeugt ist, so wird auch hier der Obstbau bald florieren. Lassen wir nur die Vorurteile fallen, welche wir bislang den Obst- und Beerenweinen entgegengebracht haben, so wird auch bei uns, dessen bin ich gewiß, ein mächtiger, den nationalen Wohlstand hebender, neuer Handelszweig emporsprießen, und der deutsche Konsument erhält alsbald für sein gutes Geld anstatt Schundware, womit uns die Böller des Südens oft gerade häufig hintergehen, auch guten Wein.

Die Obstweingewinnung ist in wirtschaftlicher, sozialer und hygienischer Beziehung von Wichtigkeit. In volkswirtschaftlicher Hinsicht ist die Obstweinfabrikation von Bedeutung, indem die Bodenrente durch den Anbau und die günstige Verwertung des Obstes eine höhere wird. Die soziale Bedeutung des Obstweines ist darin zu suchen, daß die ärmere Bevölkerung durch ihn zu einem billigen und vorzüglichen Getränk gelangt, das zugleich dazu angethan ist, den Branntweingenuß mit seinen verderblichen

Folgen mehr und mehr aus der Welt zu schaffen. Und der hygienische Wert der Obstweingewinnung liegt darin, daß durch dieselbe dem Volke ein Trunk geboten wird, wie er erfrischender, gesunder und nahrhafter nicht geboten werden kann.

In Württemberg wird der Obstwein in solchen Mengen getrunken, daß dieses Land, in dem 1893 ca. 3 567 505 Apfelbäume gezählt wurden, im vergangenen Jahre 1 424 000 Zentner fremdes Obst im Preise von 7 120 000 Mk. einführen mußte, um seinen Bedarf zu decken. Im Jahre 1886 importierte Württemberg sogar für 11 Millionen Mk. Obst. Frankreich kelterte im Jahre 1889 bei einer Traubenweinerzeugung von 34,5 Millionen Hektolitern 17 Millionen Hektoliter Obstwein.

Um noch einen weiteren Beweis für die wirtschaftliche Bedeutung des Obstbaues und der Obstweingewinnung anzuführen, sei es mir gestattet, hier die Worte mitzutheilen, welche Herr Amtsgerichtsrat Hermann Bresgen in Bernkastel in seinem bekannten Buche „Kriminal- und Sozialpolitik im modernen Rechtsleben“ über Obstwein ausgesprochen hat. Herr Bresgen schreibt in seinem Buche:

„In Nordfrankreich und in Württemberg, in Frankfurt a. M. und in Trier hat man seit langen Zeiten ein durchaus gesundes Volksgetränk, den Eider oder Apfelwein. Es giebt nichts Besseres, um in der Arbeit den Durst zu löschen, als einen reinen, unverfälschten Apfelwein, vulgo Biez. Dieser Trunk reinigt das Blut und alle Gänge des Körpers, übt eine wirksame diuretische Kraft gegen alle faulen Ablagerungen und Mikrokokken im menschlichen Körper, wodurch die Apfelsäuretrinker durchschnittlich klare Delföpfe haben und von Aussehen wie Gestalt meist das Bild frohender Gesundheit darbieten. Wer praktisch den Nierenunterschied kennen gelernt hat zwischen den erfrischenden Wirkungen eines reinen Apfelweines auf einen Mann mit schwerer Arbeit, z. B. Grasmäher von morgens früh bis zum halben Vormittag und den erschöpfenden Wirkungen von Erntebier oder gar von Fuselschnaps, wird ohne Bedenken mit mir darüber einstimmen, daß ein guter reiner Apfelwein für Arbeiter die herrlichste Gattungsgabe ist, welche jemals diesen Bevölkerungsklassen hätte geschenkt werden können. Der Apfelwein spült jeden ungesunden Tropfen Blutes hinweg und erhöht die Lebenskraft. Es werden mittelbar durch denselben robuste Menschen und tüchtige Vaterlandsverteidiger, auch kräftige und schlauke Mädchen mit rosigem Gesichtsfarbe erschaffen. Und was folgt weiter: In sano corpore sana mens. Dabingegen sehen wir von den Wirkungen des Schnapsgenusses die giftigen, bösen Folgen, welche in der Degenerierung des menschlichen Geschlechtes für Leib und Seele, sowie in der fortwährenden Schwächung bestehen. Um einen gesunden und lederen Apfelwein zu bekommen, sind wir heutzutage nicht mehr auf zweifelhafte Versuche und problematische Kuren angewiesen. Die beste Sorte der Äpfel zu diesem guten Arbeitstrunk ist erprobt und bewährt. Der rote und der weiße Trierische Weinapfel sollte auf Staatsdomänen, auf geeigneten Grundstücken der Provinzen und Gemeinden von Anstaltswegen angebauet und dann das fertige, naturreine Apfelweinprodukt fuderweise versteigert werden, damit der Handel sich dieses Konsumartikels bemächtigt und überall Gelegenheit geboten wäre, mit diesem wahren und echten Volksgetränk ringsum sich anzufreunden.“

Wer sich durchaus durch Augenschein davon überzeugen will, welche eminenten Nutzen bereits manche Orte Deutschlands aus rationell betriebenen Obstbau ziehen, der suche die Orte auf, wo ich die Rentabilität der Obstkultur begreifen lernte.

Folgende Orte und Gegenden will ich hier diesbezüglich aufführen: Bahl in Baden nimmt jährlich für 250 000—300 000 Mk. ein, das Dorf Stauffenberg in Baden für Beeren- und Kernobst etwa 500 000 Mk. Die Meßer Umgebung erzielt allein durch Mirabellen (kleine Pflaumenart) pro Jahr durchschnittlich 500 000 Mk., wohingegen aus den alten Zwalbennanlagen des Großen Kurfürsten in Werder bei Potsdam in demselben Zeitraum ca. 150 000 Rilo Erdbeeren, sowie 500 000 Rilo Johannis- und Himbeeren im Werte von 200 000 Mk. nach Berlin verkauft werden. Der gesamte Obstbau im Städtchen Werder produziert Millionen. Die Obst- und Beerenobst-Plantagen bei Dresden bringen ebenfalls enorme Erträge, und Rittergut Sahlitz bei Froburg (Sachsen) löst 10- bis 12 000 Mk. alljährlich aus Kirschverkauf. Im Rainthale, wo ich freilich nicht selbst war, sind laut Zeitungsbericht im vorvergangenen Jahre gleichfalls außerordentlich hohe Summen für Kirsch eingekommen worden. Einzelne Gemeinden daselbst erzielten trotz niedriger Preise 90 000—100 000 Mk. für diese Früchte. Führt es nicht zu weit, so könnte ich obige Beispiele leicht vermehren.

Ehe ich schliesse, möchte ich noch folgenden Wink erteilen: Gut würde es z. B. sein, wenn sich Landgemeinden dazu verstehen wollten, auf den der Kommune gehörenden Ländereien Obstbäume anzupflanzen. Das Land unter den Bäumen würde dennoch ganz vorteilhaft, wie es an verschiedenen Orten der Fall ist, weiterverpachtet werden können. Wer im Großen oder Kleinen gewillt ist, Versuche mit der Obstkultur zu machen, dem rate ich dringend, nur taublose Bäume anzukaufen. Hier wiegt der spätere Nutzen hundertfältig die dergestalt gebachten etwas höheren Auslagen wieder auf. Will man sicher gehen, wende man sich in der Raumfrage nur an

renommierte pomologische Anstalten, denn schlechte Pflanzen geben naturgemäß auch schlechte Früchte. Auch wollen diejenigen, welche größere Versuche mit Obstbau zu machen denken und auf diesem Gebiete noch keine Kenntnisse gesammelt haben, sich zuvor durch gute Bücher, die von Praktikern geschrieben sind, unterrichten; denn der rationell betriebene Obstbau ist keineswegs sehr leicht; er erfordert nicht weniger Kenntnisse als Rüben- und Körnerbau.

Wäbten doch recht viele Landwirte meine im Vorstehenden zum Ausdruck gebrachten, nur aus der Praxis geschöpften und auf reichen Erfahrungen basierenden Anschauungen und Behauptungen beherzigen. Ich bin überzeugt, daß alsdann viel Nutzen gestiftet würde; ich aber fühle mich reichlich durch den Gewinn Anderer für meine Ratsschläge belohnt.

Das Immergrün und seine Verwendung im Garten.

Das gewöhnliche oder kleine Immergrün, auch Ein- und Simgrün und Wink genannt, ist ein bei uns in Laubwäldern vorkommendes Pflänzchen mit nieder- gestreckten, kriechenden Stengeln und leberartigen, immergrünen, glänzenden, länglich-lanzettförmigen Blättern und blauen Blumen, die im Mai oder auch schon früher erscheinen. Sein botanischer Name ist *Vinca minor*.

Das Immergrün liebt vor allem Schatten, und giebt man ihm ein schattiges und kühles Plätzchen, so begnügt es sich mit jedem, selbst geringen Boden. Hat es sich an seinem Standorte gut eingewurzelt und zurechtgefunden, so sendet es seine kriechenden Stengel nach allen Seiten hin aus, und da diese beblättert sind, so bedeckt es den Boden mit einem hübschen, munteren Grün. Weil die Pflanze das ganze Jahr über ihr Laub behält, so lassen sich kahle Stellen auf dem Erdboden, wie z. B. unter Bäumen, mit ihr verdecken. Solches ist eine sehr schätzenswerte Eigenschaft des Immergrüns, denn es bietet sich sehr oft Gelegenheit zu seiner Benützung. Da pflanzt man z. B. eine kleine Gruppe von Koniferen (Nadelholzbäumen) an, zwischen den einzelnen kleinen Nichten, Tannen und dergl. giebt es aber leere Stellen, diese aber sehen kahl und unschön aus. Um diese kahlen Stellen zu verdecken, bepflanzt man nun diese mit Immergrün. Es verträgt sich ganz friedlich mit den Nadelholzbäumchen, und dem unschönen Aussehen ist abgeholfen. Sind die Zwischenräume groß genug, so pflanzt man wohl auch noch einige Farnkräuter mit an, denn auch diese vertragen sich mit der übrigen Gesellschaft und tragen zur Schönheit einer solchen Gruppe bei. Auch einzeln stehende Koniferen kann man passend mit einigen Immergrünpflanzen umgeben. Will man einen schattigen, mit Bäumen oder Sträuchern bestandenen Gang mit Grün bekleiden, so kann man wieder unser Immergrün dazu nehmen; auch, wenn dieser Gang nicht mit Gehölzen bewachsen ist, und wenn er sonst nur schattig liegt, gedeiht es daselbst. Oder man hat schattig gelegene Stellen, wo kein Rasen geblühen will, und auch da kann man es verwenden. Ist die Fläche ziemlich groß, so kann man, um die Pflanzung abwechselnd zu gestalten, zwischen dem Immergrün auch Farnkräuter und verschiednerlei Knollen- und Zwiebelgewächse, wie Waldschneeglöckchen, Erd-Dreibeeren, Tulpen und dergl. einpflanzen. Diese erheben sich durch das am Boden hinlagernde Immergrün und nach ihrem Verblühen ziehen sie ihr Kraut ein, wirken somit nach dem Verblühen nicht störend. Auch auf Steinbeeten und Felspartien ist es gut zu verwenden, ebenso für schattig gelegene Grabstätten und zu Einfassungen für Beete an schattigen Stellen.

Aus Obigem wird man ersehen haben, daß unser Immergrün ein für mancherlei Verhältnisse recht brauchbares Pflänzchen ist. Es blüht aber auch nicht nur allein blau, sondern es giebt auch weiße, rote, purpurrote und auch gefüllte Sorten und dann auch noch solche mit weiß- und gelbblauen Blättern, die alle recht hübsch sind.

Die Stengel mit ihren grünen, glänzenden Blättern eignen sich ganz vorzüglich für die Kranzbindererei und auch als frischer Haarschmuck für junge Mädchen. Beim Abschneiden der beblätterten Stengel muß man aber behutsam zu Werke gehen, darf diese nicht zerren und die Wurzeln nicht mit herausreißen.

Will man dem Immergrün einige Pflege antehalten lassen, so bestreue man den Boden mit humusreicher Erde, wie Lauberde, lockerer Mistbeeterde oder dergleichen.

Anpflanzungen von Immergrün werden in der Regel sehr alt. Die Vermehrung geschieht durch Teilen der Pflanzen: jeder auf den Boden hingelagerte Stengel schlägt mit der Zeit seine eigenen Wurzeln und kann so zur Fortpflanzung benützt werden. Zeitschr. D. D.

Allerlei.

Das Einlegen der Eier für den Winter.

Von Apotheker A. Beck, Halle a. S.
Anzählige Versuche hat man bereits unternommen, um die im August und September gelegten Hühner- oder Gänseeier für den Winter hindurch deraufzubewahren, daß sie einestheils nicht verderben, andernteils aber auch an Wohlgeschmack nicht verlieren. Ersteres gelingt häufiger bei Anwendung

der bereits bekannten Methoden, letzteres ist bisher immer noch mehr oder weniger frommer Wunsch geblieben.

Meine langjährigen Versuche, die ich angestellt habe, dürften von allen bis jetzt bekannten der Lösung des Problems am nächsten kommen. Zu Nutz und Frommen aller Interessenten, als Landwirte, Geflügelzüchter, Eierhändler, Konditoren, Gastwirte etc. will ich mein Verfahren mitteilen.

Man löse sich ein Quantum Kochsalz in Wasser auf und gieße die Lösung in ein hohes schmales Glas, welches durchsichtig ist. Am besten verwendet man dazu ein sogenanntes Weißbier-Stangen-Glas. Ein frisch gelegtes Ei legt man darauf in die Salzlösung. Dasselbe muß bis zur Mitte der Lösung unter sinken, daß es also vom Boden und der Oberfläche der Lösung gleich weit entfernt stehen bleibt. Sinkt das Ei tiefer, so muß der Lösung noch Salz zugefügt werden, andererseits ist die Lösung mit Wasser zu verdünnen. Nachdem man die Normallösung fertig gestellt hat, lege man jedes Ei, das zur Aufbewahrung dienen soll, in diese Lösung. Je weniger tief das Ei in die Salzlösung eindringt, desto minderwertiger ist es. Eier, die aus der Salzlösung mit dem stumpfen Ende herausragen, sind überhaupt nicht zur Aufbewahrung geeignet. Die für gut befundenen Eier werden nun mit einem Schwämmchen und der eigens hierzu präparierten Flüssigkeit von allem anhaftenden Schmutz gereinigt, aber auch die nicht beschmutzten Eier mit den hier in Betracht kommenden Flüssigkeit abgerieben und dann etliche Stunden zum Abtrocknen hingelegt.

Die Flüssigkeit besteht aus einer Auflösung meines Eierkonservierungspulvers. Man löst ein Päckchen dieses Pulvers in $\frac{1}{4}$ Liter Spiritus (kein denaturierter etwa) auf und setzt $\frac{1}{4}$ Liter abgekochtes Wasser zu. Dieses Quantum reicht auf 4 Schödel Eier aus. Der Preis des Pulvers beträgt 25 Pfennig.

Inzwischen die Eier abtrocknen, löst man 1 Päckchen Eierkonservierungspulver in 5 Liter kochendem Wasser auf. Ein Päckchen ist ebenfalls auf 4 Schödel Eier berechnet und kostet 50 Pfennig. In einen Einnachtopf, der vorher gut ausgehohlet ist, legt man nun die Eier hinein und übergießt dieselben mit der zuletzt angefertigten, inzwischen abgekühlten Flüssigkeit. Sollte die Flüssigkeit noch nicht 2 Finger hoch über den Eiern stehen, so gieße man noch soviel abgekochtes und abgekühltes Wasser hinzu, bis das gewünschte Niveau erreicht ist. Dann lege man einen schwachen, sauberen Holzdeckel auf die Eier und beschwere denselben mit einem nicht zu schweren Stein, daß kein Druck stattfindet, die Eier aber 2 Finger unterhalb der Wasseroberfläche zu liegen kommen. Schließlich binde man den Topf mit Pergamentpapier zu und setze ihn an einen luftigen, kühlen aber frostfreien Ort. Derartig präparierte Eier sind nach 8 Monaten noch sehr gut im Aussehen und Geschmack.

Preisanschreiben für Kraftpflüge auf der Hamburger Ausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft.

In richtiger Würdigung der Bedeutung, welche die Bewertung der Elektrizität zur Uebertragung von Kräften für den landwirtschaftlichen Betrieb in naher Zukunft gewinnen muß, hat die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft in Anbetracht der nächsten Wandrausstellung zu Hamburg ein wichtiges Preisanschreiben erlassen, das einen Wettbewerb von Kraftpflügen hervorzurufen soll, d. h. von Pflügen, die nicht von tierischen Kräften in Bewegung gesetzt werden und hat hierfür Preise von 3000, 2000 und 1000 Mark ausgesetzt. Bis jetzt haben bekanntlich derartige Pflüge nur in der Form des Dampfpluges eine praktisch brauchbare Form und weite Verbreitung gefunden. Die Ursache, daß derselbe nicht allgemeinere Anwendung findet, liegt in dem Preise der großen Apparate, in der Schwerbeweglichkeit der erforderlichen mächtigen Maschine und in der technischen Unmöglichkeit, die Dampfkraft, im kleinen vertheilt, so zu verwenden, daß sie mit tierischen Kräften konkurrieren kann. Die Erfindung der Lokomobile, der verhältnismäßig leicht beweglichen Dampfmaschine, hat die Verwendung der Dampfkraft für die Landwirtschaft überhaupt erst möglich gemacht. Einen Schritt weiter scheint uns die neueste Zeit zu führen. In der Elektrizität besitzen wir heute ein Mittel, jede Kraft mit erstaunlicher Leichtigkeit von einem Orte zum andern zu übertragen. In dieser Eigenschaft liegt für die landwirtschaftliche Technik eine völlig neue Zukunft, die anfängt, sich da und dort geltend zu machen, und namentlich eine Reihe von ernsthaften, mehr oder weniger gelungenen Versuchen hervorrief, die neue Art der Kraftübertragung, auf die Bearbeitung des Bodens anzuwenden.

Das Preisanschreiben beschränkt sich jedoch nicht auf elektrisch bewegte Pflüge, und wohl mit Recht. Es ist kaum denkbar, daß ein solcher in der kurzen Zeit, die diesen Versuchen zur Verfügung stand, die Vollkommenheit erreicht haben kann, welche von einem Geräte verlangt werden muß, daß der Landwirtschaft im allgemeinen empfohlen werden kann. Es sind deshalb auch ausdrücklich Dampfplüge zur Konkurrenz zugelassen, vor allem um gleichzeitig an einem Beispiele eines ausgebildeten und von der Praxis anerkannten Gerätes zu zeigen, was von einem derartigen Apparate verlangt wird und geleistet werden kann. Das Preisanschreiben bietet deshalb ganz allgemein einen ersten Preis von 3000 Mark für den besten Kraftpflug, einen zweiten Preis von 1000 Mark für den zweitbesten Kraftpflug, dann aber einen Sonderpreis von

2000 Mark für den besten, durch Elektrizität in Bewegung gesetzten Pflug. Diese Summe kann ganz oder in Teilsumme auch solchen Apparaten zugesprochen werden, die ohne ein praktisch vollkommenes Ziel erreicht zu haben, als hoffnungsvolle Versuche bezeichnet werden können.

Hocherfreulich aber ist es, daß die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft durch die Fortschritte unserer technischen Entwicklung in die Lage versetzt ist, auf einem wichtigen Gebiete vorzugehen, das in anderen Ländern, wenigstens in dieser Weise, noch nicht in Angriff genommen wurde. Bekanntlich haben wir bis jetzt, wenn auch mit wachsendem Erfolge deutscherseits, England und Amerika die Führung auf dem Gebiete des landwirtschaftlichen Maschinenwesens mehr oder weniger überlassen müssen. Hier nun bietet sich, dank der hervorragenden Entwicklung, die die elektrische Technik in Deutschland gefunden hat, eine Gelegenheit auch unsererseits einmal jungfräulichen Boden zu brechen. Möge der geplante Wettbewerb auf der Hamburger Ausstellung zeigen, daß es mit Erfolg geschieht.

Nutzkaninchenzucht.

Noch immer gehört es zu den unbegreiflichen Eigenheiten unseres lieben deutschen Volkes, auffällige oder gar schlechte Angewohnheiten fremder Nationen nachzuahmen, hingegen vieles, worin sie uns überlegen sind und als Vorbild dienen sollten, unbeachtet zu lassen, trotzdem uns die Nachahmung von großem materiellen Nutzen sein würde. Es ist es u. a. auch mit der Nutzkaninchenzucht, die in Frankreich, Belgien und England — wo das wohlgeschmeckte und nahrhafte, dem Hühner- und Kalbfleisch gleichwertige Kaninchenfleisch ein geschätztes Nahrungsmittel ist — jährlich viele Millionen einbringt und namentlich des kleinen Nahrungsmittels nicht nur mit einem dufenden und wohlfeilen Essen versorgt, sondern auch noch einen schönen Nebenverdienst abwirft. Wenn wir nur anführen, daß allein in den Markthallen von Paris jährlich $3\frac{1}{2}$ Millionen Kaninchen zum Verkauf kommen, so giebt das schon ein Bild von dem ungeheuren Konsum und wir dürfen uns weitere ziffermäßiger Angaben enthalten.

Hat man nun zwar in Deutschland sich seit 1870 — wo unsere siegreichen Truppen die Bedeutung der Kaninchenzucht in Frankreich kennen lernten — auch schon vielfach dieser Zucht gewidmet, so wird dieselbe doch fast ausschließlich im Sinne der Liebhaberei, des Sports betrieben, der Kaninchenzucht indessen fast noch gar keine Aufmerksamkeit geschenkt. Da giebt es gar viele Leute, welche glauben, daß vor Kaninchenbraten eifeln zu müssen oder Ammenmärchen aufstehen, daß sich das Kaninchen mit Ratten paare (1) und dgl. Unsinn mehr!

Sie ist ein Mittel an die Hand gegeben, dem leidenden Mittelstande und der Arbeiterbevölkerung den Kampf ums Dasein zu erleichtern, denn der Stall kann zur Not aus einer alten Kiste und das Futter aus Mist- und Küchenabfällen und Unkräutern bestehen. Wir möchten daher dringend empfehlen, die kleine Ausgabe nicht zu scheuen und sich zur Information die Broschüre „Nutzfleisch“ oder „die Kaninchenzucht als Mittel zur weitestgehenden Volksernährung und als Nebenerwerb“ gegen Entsendung von 20 Pfg. in Briefmarken (aller Länder) von der Expedition der „Blätter für Kaninchenzucht“ in Wildpart-Potsdam senden zu lassen. Die Redaktion derselben vertritt, nebenbei bemerkt, nicht nur die Kaninchenzucht in der Kaninchenzucht mit Erfolg, sondern dieselbe hat sich durch Einführung mehrerer Tausend Legehühner-Nieskaninchen nach Altheim in dem das Allgemeine Wohl große Verdienste erworben und in manchen Fällen Segen gebracht, was durch zahlreiche, dankbare Anerkennungen und dgl. bestätigt wird.

Briefkasten.

B. N. in Z. Die recht häßliche Eigenschaft, ihren eigenen Kot zu fressen, besitzen viele Vögel, namentlich Papageien. Ursache dürfte wohl entweder in unzureichender Ernährung oder in mangelnder Bewegung liegen. Die Fütterung Ihrer Singvögel erachten wir soweit für richtig, nur könnte eine Ausbesserung des Kräftigen Nahrungsmittels nicht schaden, wenn Sie dafür auch die Puppen in gleichem Verhältnis der Größe und der Anzahl bereuen beifügen. Solche Vögel benötigen der Verdauung hierzu eignen sich Ameisenpuppen vorzüglich. Im Uebrigen ist es keine Heilmittel gegen diese Artigkeit, als über dem Boden ein Kästgen erhöht ein Drahtgitter anzubringen, durch das die Exkremente hindurchfallen, ohne daß letztere für den Vogel erreichbar sind.

F. O. in S. Reingelbe Fische und Schnäbel sind bei uns farbigen Italienern schwer zu erzielen, man begnügt sich mit grünlich gelbem Oberflächen und gelblich grünlich angelegtem Körper. Ihren gesprockten Italienern reingelbe Fische und Schnäbel zuzubereiten, giebt es nicht. Nur wenn man die Tiere sauber hält, sie weder Sonnenhitze noch Regen aussetzt, kann man mit der Zeit eine etwas intensiver gelbe Farbe der Läufe und Schnäbel erzielen ein reineres Weiß der Ohrlappen wahrnehmen.

G. W. in W. Wenn ein Wader oder Jäger in den Tauben Schlag eingebrungen und die Tauben dadurch vergrämt hat, daß sie nicht wieder in den Schlag hineingehen, muß man die Tauben einhängen, sie in den Schlag bringen und letzteren einige Tage geschlossen halten. Die Tauben beruhigen sich unterdessen und vernehmen den Vorfall.

H. G. in W. Welche von den Zwerghühnerarten zur Gewinnbringenden sind, läßt sich nicht so ohne Weiteres beantworten, weil Fütterung, Pflege und Unterbringung der Hühner dabei die Hauptrolle spielen. Wir haben gefunden, daß die Bantams sehr gut legen und sich dem Auge gefällig präsentieren.

Gute Brodstellen!

Gute Brodstellen!

Parzellirung

der der Landbank in Berlin gehörigen Güter

Karbowo, Zmiewo und Bachottek

im Kreise Strassburg, Westpreußen, ca. 15 000 preussische Morgen groß, mit guten Dreweuz-Fluß-Wiesen, dicht an der Stadt Strassburg, Westpreußen, und den beiden Bahnhöfen Strassburg und Broddydamn gelegen.

Strassburg hat etwa 7000 Einwohner und Militär.

Die Parzellen werden in jeder Größe abgegeben und theils freihändig, theils zu

Rentengütern

verkauft. Die Parzellen werden sofort vermessen übergeben, und steht dem Käufer nach erfolgter Auflassung die freie Verfügung über die gekaufte Parzelle zu. Der Käufer hat den achten Theil, den die gekaufte Parzelle kostet, anzuzahlen und muß dann noch soviel Geld besitzen, um sich die nöthigen Gebäude aufzubauen.

Natürlich steht es dem Käufer frei, auch mehr wie ein Achtel des Kaufpreises anzuzahlen. Das Restkaufgeld wird alsdann nach Verhältnis der Anzahlung dem Käufer von der Königlichen Rentenbank amortisirbar auf 60 1/2 Jahr unkündbar zu 4 Prozent eingetragen. Auch erhalten Käufer nach erfolgtem Ausbau ihrer Gebäude auf dieselben von der Königlichen Rentenbank ebenfalls zu 4 Prozent auf 60 1/2 Jahr amortisirbar Geld geliehen, wenn sie solches gebrauchen. Nach 60 1/2 Jahren hat also dann der Käufer durch die gezahlten 4 Prozent ein schuldenfreies Grundstück. Wenn also zum Beispiel Jemand 40 Morgen Land à 200 Mark = 8000 Mark kauft, hätte er wenigstens 1000 Mark anzuzahlen. Die restlichen 7000 Mark übernimmt je nachdem die Tage für das Land und die Gebäude ausfällt, die Rentenbank zu 4 Prozent amortisirbar auf 60 1/2 Jahre.

Sollte die Tage die 7000 Mark nicht decken, so wird der nicht gedeckte Theil dann auf 10 Jahre fest zu 4 Prozent hypothekarisch eingetragen. Vom Tage der Auflassung an gewährt die Rentenbank ein zinsfreies Jahr. Es ist jedoch gestattet, auch früher, sowohl bei der Eintragung von 60 1/2 Jahren wie bei der zu 10 Jahren in Theilzahlungen abzulösen. Das Land ist größtentheils eben und befindet sich in ca. 100-jähriger hoher Kultur und eignet sich vorzüglich für jede Getreideart und Erdfrucht, wie theilweise zu Weizen, Rüben, sowie Gerste, Hafer, Roggen, Erbsen, Kartoffeln. Jede Parzelle erhält zweischnittige Wiesen, die zu demselben Preise wie der gekaufte Acker berechnet werden. Je nach Güte des Bodens und Größe der Parzelle stellt sich der Preis von 120 bis 225 Mark pro Morgen. Bereits zu 135 Mark pro Morgen hat der Boden hier Lehmuntergrund, wie überhaupt der Boden hier zum größten Theil rothleefähig ist. Die einzelnen Parzellen werden zur Hälfte mit Winterung bestellt übergeben, für die andere Hälfte erhält Käufer ferner kostenlos Getreide, Kartoffeln und Stroh, so zum Beispiel bei Kauf von 50 Morgen außer der Winterbestellung von 25 Morgen 50 Scheffel Sommergetreide, 50 Scheffel Roggen, 150 Centner Kartoffeln, 10 Fuder Stroh, 2 1/2 Fuder Heu, so daß Käufer bequem bis zur nächsten Ernte mit dem Verabfolgten ausreicht. Ueberhaupt kann der Kauf einer Landparzelle jetzt erfolgen und die Uebernahme zum Herbst oder Frühjahr stattfinden, da die Parzellirung wegen des großen Landkomplexes mehrere Jahre andauert. Ziegeln werden von den auf dem Gute befindlichen Ziegeleien, ebenso Holz aus dem Karbowoer Walde und der Schneidemühle zu sehr mäßigen Preisen abgegeben.

Um den Ansiedlern auch die anderen Baumaterialien billig zu beschaffen, so wird von der Gutsverwaltung ein großes Lager von Dachpappe, Theer, Pappnägeln unterhalten, die zu Einkaufspreisen verkauft werden. Steine werden kostenlos geliefert, wie überhaupt die ganze Anfuhr des Baumaterials kostenlos erfolgt. Durch diese Erleichterung und billigen Baumaterialien wird schnell und billig gebaut, etwa 30-60 Mark pro Morgen, je größer die Parzelle, also desto billiger. Die Gebäude auf 40 Morgen, wie Haus und Stall massiv unter Pappdach oder Steindach, Scheune aus Holz unter Pappdach, stellen sich auf ungefähr 1500-2000 Mark, auf 100 Morgen etwa 4000 Mark.

Ebenso stellt sich der Preis für das Land beim Kauf großer Parzellen billiger. Die Arbeitslöhne stellen sich in hiesiger Gegend im Sommer auf 1,25-1,75 Mark, im Winter auf 1 Mark pro Tag ohne Essen. Eine gute melkende Kuh kostet etwa 150 Mark, ein Pferd 150-200 Mark. Die in Strassburg befindliche Dampfmolkerei kauft die Milch bis zu 8 1/2 Pfg. pro Liter je nach der Jahreszeit. In Strassburg finden wöchentlich zwei Marktstage statt. Das Gutsinventar wird allmählich verkauft und können solches die Ansiedler zu mäßigen Preisen erwerben. Das Getreide findet hier schlanke Absatz. Der Vieh- und Schweinehandel ist bedeutend. Ueberhaupt wird in jeder Weise in der ersten Zeit mit Rath und That zur Seite gestanden. Da hier bereits viele Ansiedler aus den meisten Provinzen Deutschlands wohnen und bauen, so hat Jedermann, wenn er herkommt, Gelegenheit, über alles sich zu erkundigen und sich durch die bereits vorhandenen Ansiedlungen ein Urtheil zu bilden. Auf Wunsch werden auch Bauten zur Ausführung übernommen. Zum Verkauf kommt auch ein Restgut von 500 Morgen mit Gebäuden und reichlichen Inventar. Nach Angabe der Vermögens-Verhältnisse wird Kauflustigen bereitwillig mitgetheilt, wieviel Morgen Land sie kaufen können und was die Gebäude auf dem zu nehmenden Lande ungefähr kosten; weitere Auskünfte wie Reise-Route und sonstiges werden bereitwillig kostenlos ertheilt.

Schulen und Kirche sind vorhanden. Mit kleinem Kapital kann also Jeder ein gutes ertragsfähiges Grundstück erwerben. Für den Winter, resp. die erste Zeit erhält Käufer freie Wohnung, bis er seine Gebäude aufgebaut hat. Der Bahnhof Strassburg liegt eine halbe Stunde zu Fuß von Karbowo. Die Landbank hat ferner verfügt, daß die Kosten der Bahnfahrt sowohl für die vorausgegangene Besichtigung wie die für Käufer und die Familie und ebenso die Fracht für das Mobiliar an Käufer zur Hälfte bei stattgefundenem Kauf vergütet werden. Die Kosten der Auflassung sind gering, da bei Rentengütern der Stempel in Wegfall kommt, etwa 1 Mark pro Morgen.

Der Verkauf findet täglich auf dem Gute Karbowo statt.

**Ansiedelungsbureau Karbowo
bei Strassburg (Westpreußen).**

Gute Brodstellen!

Parzellierung!

Land!